

Kamener Zeitung

Vollkammer für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.

Anfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Nr. 51 (1. Blatt).

Mittwoch, den 29. Februar 1928.

56. Jahrgang.

Ausbruch nach Genf.

Vorbereitungen für die Ratstagung.

Die am Montag in Genf beginnende Tagung des Völkerbundesrats, mit der auch wieder allgemeinpolitische Besprechungen der leitenden Staatsmänner verbunden sein werden, wird bereits ihre Schatten voraus. Am Montag empfing der Reichspräsident den Staatssekretär v. Schubert zur Berichterstattung über die bevorstehende Tagung, und am Dienstag hat dann der Staatssekretär die Reise nach dem Süden angetreten, um sich in Mentone mit Dr. Stresemann zu treffen und mit diesem gemeinsam für die kommende Tagung vorzubereiten. Dr. Stresemann, der am Sonntag seinen Urlaub beendet, wird sich dann mit Staatssekretär v. Schubert zusammen, nach Genf begeben, wo Ministerialdirektor Dr. Gaus bereits als „Quartiermacher“ eingetroffen ist. Die übrigen Mitglieder der deutschen Delegation, die ausländischen Referenten des Auswärtigen Amtes, werden am Freitag von Berlin nach Genf abreisen.

Der französische Außenminister Briand wird Paris am Sonntag vormittag verlassen, um sich nach Genf zu begeben. Er wird von dem Generalsekretär im Ministerium des Auswärtigen, Berthelot, begleitet sein, der zum erstenmal an den Arbeiten des Völkerbundes teilzunehmen wird.

In französischen Kreisen rechnet man damit, daß Briand etwa acht Tage in Genf bleiben wird. Auch Dr. Stresemann dürfte mit Rücksicht auf die innerpolitische Lage diesmal kaum bis zum Schluß der Tagung in Genf bleiben. Man kann vielmehr annehmen, daß er nach einigen Besprechungen mit Briand und Chamberlain — über dessen Reisedispositionen übrigens noch nichts feststeht — nach Berlin zurückkehren wird. Mit Rücksicht auf die bevorstehenden Wahlen in Deutschland und Frankreich sind irgendwelche politische Abmachungen von Bedeutung mehr nicht zu erwarten.

Monroe-Doktrin und Friedenspakt.

(Auf Grund letzter drahtloser Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Der argentinische Vertreter im Sicherheitskomitee des Völkerbundes hat es gestern in Genf unternommen, den bereits auf der panamerikanischen Konferenz in Havana begonnenen Machtkampf gegen die Vereinigten Staaten fortzusetzen. Er gab eine Erklärung zum Artikel 21 der Völkerbundescharte ab und spricht darin der Monroe-Doktrin („Amerika den Amerikanern“) für die Gegenwart jede moralische und praktische Bedeutung ab. Die Doktrin habe in der Zeit der Entwicklung des amerikanischen Kontinents und seiner Staaten wertvolle Dienste getan und den Kontinent gegen die Verdrängung einer Minderbevölkerung verlorenen Interessen wirksam geschützt. Heute sei es aber mit dieser Gefahr vorbei. Es gebe nicht an, daß diese veraltete Doktrin als eine Art Hölle gegen die anderen südamerikanischen und mittelamerikanischen Staaten um die Tatsache, daß Amerika Europa durch die Monroe-Doktrin, wenn diese als Vertrag angesehen werden müsse, von sich fern hält, während auf der anderen Seite gerade Amerika durch die derzeitige finanzielle Machtposition gegenüber der alten Welt deren Konsozolidierung kontrolliert und dirigiert. In beiden Fällen muß selbstverständlich für „Amerika“, „Vereinigte Staaten“ geachtet werden, da die südamerikanischen Staaten es ablehnen, die Monroe-Doktrin als regionale Vereinbarung anzuerkennen. Keiner dieser Staaten habe jemals dieses Geheißes und Vertragswort untergeordnet oder auch nur formal anerkannt. Gerade in Genf fällt der Vorstoß der Argentinier auf fruchtbaren Boden, da, wie über eine neue Skizzennotiz an Briand bekannt geworden ist, die Vereinigten Staaten unbedingt an der Forderung eines allgemeinen für alle Nationen gültigen Kriegsschlichtungspaktes festhalten beabsichtigen, ohne die französische Forderung der Überordnung des Völkerbundes im entferntesten anzuerkennen.

Man mußte wohl gerade nach dem Verlauf der panamerikanischen Konferenz annehmen, daß die lateinamerikanischen Staaten den Zeitpunkt für günstig erachteten, die Vereinigten Staaten

zu einer klaren Entscheidung für den Völkerbund oder gegen diese Institution zu treiben. Eine weitere Isolierung hält man für ausgeschlossen, da der Wahlkampf in den U. S. A. sonst eine ganz andere Grundlage erhalten würde. Aber gerade das, so betont man, könnten die Vereinigten Staaten bezw. ihre derzeitigen Politiker am wenigsten vertragen. Man darf daher auf die Auswirkung der gestrigen argentinischen Erklärung in Genf äußerst gespannt sein. Die Gesamtheit der aktuellen internationalen Fragen kann von heute auf morgen ein grundsätzlich anderes Aussehen erhalten.

Kündigung

des Mehrarbeitsabkommens im Ruhrgebiet.

Die vier Bergarbeiterverbände haben gemeinsam das für den Ruhrbergbau bestehende Mehrarbeitsabkommen gekündigt. Die Kündigungsfrist läuft am 30. April ab.

Werkzeugmacherstreik.

Berlins Metallindustrie wird voraussichtlich Freitag stillgelegt.

Bis zur Stunde streikten die Werkzeugmacher in den fünf Berliner Großbetrieben: Siemens, Lorenz, Mix und Genset, Deutsche Telefonwerke und Bergmann. Einigungsverhandlungen

sind von keiner der beiden Parteien beabsichtigt, und der Streik kann nicht eingreifen, weil ein Tarif für die in Betracht kommenden Arbeiter nicht besteht. Infolge des Streikes wird es nach Erklärungen, die von Arbeitgeberseite gemacht werden, nicht möglich sein, die übrigen Metallarbeiter und -arbeiterinnen bis über den Freitag hinaus zu beschäftigen. Mit dem Fehlen der Vorarbeit soll deshalb ganz automatisch die Schließung der Betriebe eintreten. In den genannten fünf Betrieben sind etwa 60 000 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt, die mit Ablauf dieser Woche entlassen werden würden.

Lohnbewegung in der chemischen Industrie.

Der Verband der Fabrikarbeiter hat nach dem „Vorwärts“ den Lohnvertrag für die chemische Industrie der Provinz Brandenburg einschließlich Berlin, zum 31. März gekündigt. Von dem Vertrag wurden bisher etwa 18 000 Arbeiter erfasst.

Der Streik im nordwestböhmischem Braunkohlenrevier.

In den Verhandlungen in Prag zur Beilegung des Bergarbeiterstreiks im nordwestböhmischem Braunkohlenrevier wurde amtierend eine neue Anregung gegeben, die von beiden Seiten ohne grundsätzlichen Widerstand als Grundlage für weitere Verhandlungen angenommen wurde. Es scheint, daß damit der Weg gefunden wurde, auf dem beide Parteien gehen werden.

Die Ruhegehälter.

Aus dem Reichstage.

Bei der Beratung des Haushalts für Versorgung und Ruhegehälter wies Abg. Rothmann (Soz.) darauf hin, daß dieser Haushalt die ungeheure Summe von 1780 Millionen erfordert. Er empfiehlt zur Annahme eine Ausschuss-Entscheidung, in der die baldige Vorgehensweise

Pensionskürzungsgeheißes und eines Pensionsgesetzes für politische Beamte verlangt wird. — Abg. Laverenz (Dnt.) erklärte, bei der notwendigen Neuordnung des gesamten Pensionswesens werde zu erwägen sein, ob nicht eine Höchstgrenze für Pensionen festgelegt werden könne. Das in der Ausschuss-Entscheidung verlangte Pensionsgesetz für die politischen Beamten werde auch von den Deutschen nationaler gewünscht. Die Deutschen nationaler seien einverstanden mit der Ausschuss-Entscheidung, wonach unverzüglich für wesentlich vermehrte Einstellung von Versorgungsberechtigten bei der Reichsbahn, der Reichspost und den Reichsverwaltungen gefordert werden soll. — Abg. Lunde (Wirtsch. Vdg.) verlangte die Anrechnung der Parteistandzeit der Beamten auf das pensionsfähige Dienstalter. Die übermäßig hohen Pensionen von Beamten, die daneben noch hohes Privateinkommen haben, seien untragbar. Wenn die Pension 12 000 Mark übersteigt, dann sei eine Kürzung wohl am Platze. — Abg. Erling (Ztr.) erklärte, seine Fraktion wolle nicht die wohlverdienenden Beamten der Reichsanstalten, aber die Auswüchse und Mißbräuche im Pensionswesen beseitigt werden. Auch das Zentrum sei nicht für die dauernde Aufrechterhaltung von Pensionen, die 20 000 Mark und mehr betragen. — Abg. Brüninghaus (D. Vp.) betonte, daß den Kriegsbeschädigten gegeben werden müsse, was irgend möglich sei. Es sei weiter eine staatspolitische Notwendigkeit, die ausbleibenden Soldaten in der Zivilversorgung unterzubringen. (Sehr wahr!) b. d. Vp.) — Abg. Frodauf (Dem.) empfahl eine Entschließung seiner Fraktion, die im Etat für 1929 die „Zivilversorgung“ besonders aufzuführen und aus dem Versorgungsetat herausnehmen will. Er vertrat die Auffassung, daß es unerträglich ist, hohe Staatspensionen zu nehmen und gleichzeitig ein neues Einkommen zu beziehen. — Abg. Weber - Düsseldorf (Komm.) hob hervor, daß in den hohen Pensionen des Versorgungsetats auch die materiellen Auswirkungen des imperialistischen Weltkrieges sich zeigten.

Abg. Dr. Fried (Nat.-Soz.) wandte sich gegen die Pensionierung parlamentarischer Minister. — Abg. Loh (Bayr. Vp.) nahm die bisherigen Regierungsparteien in Schutz gegen den Vorwurf, daß sie für die Kriegsbeschädigten nicht genug übrig gehabt hätten. — Während der Rede des Abg. Loh kam es zu einem

Zwischenfall.

Von der Publikumsbühne rief mit drohender erhobener Faust ein Mann laut in den Saal: „Wann werden Sie mir meine Kriegsentfädigung geben? Ich werde Euch verklagen und meine Kameraden mit mir, wenn Ihr mir nicht meine Rente ehrlich bewilligt!“ — Der Aufruhr wurde durch einen Diener von der Tribüne geführt.

In der Abstimmung wurde der Etat unter Ablehnung der Änderungsanträge bewilligt. Annahme fanden auch mehrere Entschließungen, darunter die Entschließung auf Festsetzung einer Höchstpension. — Darauf vertagte sich das Haus auf Mittwoch.

Ehescheidungsreform.

Aussprache im Rechtsausschuss. Der Rechtsausschuss des Reichstags beschäftigte sich mit dem Bericht des Untersuchungsausschusses zur Reform des Ehescheidungsrechts. Der Vorsitzende, Abg. D. Dr. Kahl (D. Vp.), berichtete über die Tätigkeit des Untersuchungsausschusses, der einen Antrag vorbrachte, nach dem die Ehescheidungsbestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches künftig folgende Fassung erhalten sollen:

§ 1568 a.
(1) Ein Ehegatte kann auf Scheidung klagen, wenn aus einem anderen Grunde eine so tiefe Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses eingetreten ist, daß eine dem Wesen der Ehe entsprechende Fortsetzung der Lebensgemeinschaft nicht mehr erwartet werden kann, und wenn infolge der Zerrüttung die Lebensgemeinschaft der Ehegatten seit mindestens einem Jahre vor Erhebung der Klage nicht besteht.

(2) Das Recht eines Ehegatten auf Scheidung nach Absatz 1 ist ausgeschlossen, wenn er selbst einen Scheidungsgrund gegeben hat oder anderweit die Zerrüttung der Ehe vorwiegend durch sein schuldhaftes Verhalten herbeigeführt worden ist.

(3) Jeder Ehegatte kann ferner auf Scheidung klagen, wenn die Ehegatten im beiderseitigen Einvernehmen mindestens fünf Jahre völlig getrennt voneinander gelebt haben. Wenn diese Voraussetzungen zur Zeit der Erhebung der Klage vorliegen, kann die Scheidung aus den §§ 1565—1568 nicht begehrt werden.

(4) Die Scheidung wird in allen Fällen erst ausgesprochen, wenn die Ehegatten sich über ihre gegenseitige Unterhaltspflicht und über die Sorge für die Person der gemeinsamen Kinder geeinigt haben. Kommt die Vereinbarung

Geheim täglich.
Bezugspreis monatlich 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Schultze in Kamen. Fernsprecher Nr. 1.

nicht zustande, so wird die Regelung durch das Urteil ersetzt.

§ 1569.

Ein Ehegatte kann auf Scheidung klagen, wenn infolge einer Geisteskrankheit oder krankhafter Geisteszustände des einen Ehegatten die Aussicht auf Wiederherstellung der geistigen Gemeinschaft zwischen den Ehegatten ausgeschlossen ist.

§ 1579 a.

Ist keiner der Ehegatten für schuldig erklärt, so sind die Ehegatten gegenseitig zum Unterhalt nach Maßgabe der Billigkeit, insbesondere unter Berücksichtigung der Vermögensverhältnisse, verpflichtet.

In der Aussprache wandten sich die Abg. Dr. Pfleger und Frhr. v. Freytag-Loringhoven scharf gegen die geplanten neuen Bestimmungen. Letzterer erklärte, die neue Vorlage verwandle die Ehe in ein legalisiertes Konkubinat.

Historische Dokumente.

Die aus einem Reichsarchiv verschwunden, bei einem Bürobeamten wiedergefunden.

Die Berliner Kriminalpolizei entdeckte im Besitz eines Reichsministerialbeamten einen ganzen Altenband wertvoller historischer

Dokumente, der seit längerer Zeit vermißt wurde. Die Dokumente beziehen sich auf das Invalidenhaus in der Scharnhorststraße in Berlin und enthalten außer handschriftlichen Verfügungen und Briefen früherer preussischer Könige

Instruktionen Friedrichs des Großen

an den ersten Kommandeur des Invalidenhauses. Ein Band historischer Dokumente soll, nach einem der Kriminalpolizei mitgeteilten Gerüchte, für den Kaufpreis von angeblich 1000 Dollar einem Amerikaner angeboten

worden sein. Der Altenband wurde in dem Amtsschrank des Amtszimmers eines Bürobeamten entdeckt. Der Beamte behauptet, daß er die Dokumente von einem Kollegen erhalten habe mit dem Bemerkung, er möge sie sich einmal durchsehen. Zu diesem Zwecke habe er sie mit nach Hause genommen und dann in das Ministerium zurückgebracht. Der Kollege behauptet, sich nicht erinnern zu können, daß er sie dem Beamten gegeben habe. Dieser gibt zu, einmal geäußert zu haben, die Sachen seien

wohl 1000 Dollar wert. Daraus müsse sich das Gerücht verbreitet haben, daß er sie zu Geld machen wolle. Der Bürobeamte ist nach dem Ergebnis der bisherigen Feststellungen auf freiem Fuße belassen worden.

Zeppelin-Leistung.

Fernflug der „Los Angeles“ von New York bis zum Panamakanal.

Ohne Zwischenlandung führte das Luftschiff „Los Angeles“ eine Fahrt von New York bis zum Panamakanal aus. In Washington Reglementarischen betrachten man diese Tatsache als einen offensichtlichen Beweis dafür, daß Luftschiffe dieses Typs für Flüge mit weiten Entfernungen geeignet sind. Die „Los Angeles“ hat die Strecke von 2265 Meilen in 39 Stunden 45 Minuten zurückgelegt. Der Flug ist der größte Fernflug des Luftschiffes seit seiner Fahrt von Deutschland nach Amerika. Der Vertreter der „Goodyear Zeppelin Company“ empfiehlt dem Kongressausschuss den Bau von zwei Luftschiffen, die im Frieden als Handelsverkehrsmittel sowohl für kontinentale, als auch für transatlantische Flüge verwendet werden könnten.

Schiff gestrandet.

18 Personen ertrunken.

„Daily Mail“ meldet aus Neptavik: Der isländische Dampfer „Jon Forsell“ strandete bei Neptavik. 18 Mann der Besatzung fanden den Tod in den Wellen; neun wurden von einem Motorboot gerettet. Drei befinden sich noch in der Takelage des gestrandeten Dampfers.

Anschlag auf einen italienischen Jesuitenpater.

Auf den früheren Generalsekretär der Gesellschaft Jesu, den Geschichtsschreiber des Jesuitenordens, Pater Dacchi Venturi in Rom, ist ein Mordanschlag verübt worden. Ein junger Mann versuchte in dem Kloster an der Jesuitentirche mit einem dolchartigen Instrument dem Gelehrten den Hals zu durchbohren. Der Pater wurde verwundet; der Täter ergliff die Flucht. Ueber das Motiv der Tat herrscht noch Unklarheit.

Dortmunder Handschau

Hebertriebene Züchtung.

Unglaublich rohe Behandlung eines Kindes durch die Stiefmutter.

Als im Oktober vorigen Jahres die 7-jährige Stiefmutter der Ehefrau Brudemeier, Dortmund, mit argen Verletzungen am ganzen Körper ins Krankenhaus eingeliefert wurde, forschte man natürlich nach den Ursachen der Verletzungen. Da kam heraus, daß das Kind von der Stiefmutter, angeblich weil es so schlecht lernte, in geradezu empörender Weise mißhandelt worden war. Mit der Kloppeitsche hat sie das Mädchen am ganzen Körper so übel zugerichtet, daß eine vierzehntägige Krankenbehandlung sich als notwendig erwies. Als die Mutter merkte, was sie anrichtet hatte, da bekam sie es doch mit der Angst und wollte erst selbst die Verletzungen des Kindes wieder heilen, damit niemand etwas merke; das war jedoch nicht möglich, sodaß sie das Mädchen ins Krankenhaus bringen mußte. Jetzt stand die Mutter vor Gericht, sie hat längst ihr Unrecht eingesehen. Das veranlaßte das Gericht, die gegen sie erkannte Strafe von 2 Monaten Gefängnis bei einer Bewährungsfrist von 4 Jahren auszusprechen. Der Vorstehende betonte ganz besonders, zur guten Führung gehöre auch, daß während dieser Zeit nie wieder etwas über schlechte Behandlung der Stiefkinder zu Ohren der Behörden kommen dürfe. Des weiteren kam in der Urteilsbegründung zum Ausdruck, daß in diesem Falle von einer Züchtung keine Rede mehr sein könne, es sei eine unglaublich rohe Behandlung gewesen.

Die an der Westfalenhalle A.-G. beteiligten Kreise geben durch die Geheimniskrämer, mit der die Angelegenheiten des zweifelslos bedeutenden sportlichen Unternehmens umgeben wird, Anlaß zu allerlei Gerüchten, die durchaus nicht zum Besten der Westfalenhalle dienen. Erst auf Umwegen über ein auswärtiges Blatt, das aus den bühnenhinteren Büros recht oft mehr erfährt, als die Dortmunder Zeitungen, vor allem aber dann, wenn sich die Dinge zum Nachteil Dortmunds auswerten lassen, wird bekannt, daß das Aktienkapital der Westfalenhalle A.-G. von 450.000 Mark auf 4 Millionen Mark erhöht worden ist. Mit dieser Kapitalerhöhung hat es seine Wichtigkeit. Die Stadtverordneten haben sich in geheimer Sitzung letzten damit einverstanden erklärt.

(Wiederanforderung des Verzugsprozesses Bleier.) Der Inhaber der in Westfalenhalle bekannt gemachten Annoncen-Expedition Bleier, der Kaufmann Hans Bleier, Dortmund, wurde am 18. Dezember vergangenen Jahres vom hiesigen Schöffengericht zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt, weil er das Reich um 30 bzw. 25.000 M. dadurch betrogen habe, daß er ein Gutachten, das zur Feststellung seiner Vermögensverhältnisse von der Handelskammer angefordert worden war und für ihn ungünstig lautete, beiseite gelassen habe. Nach durch die Falschung gelang es ihm, in den Besitz des vorerwähnten Gutachtens zu kommen. Der Staatsanwalt hatte 1 Jahr Zuchthaus beantragt. Jetzt hat Bleier Berufung eingelegt, die in diesen Tagen vor der Strafkammer Dortmund verhandelt werden wird. Gegen Bleier schwebt noch ein weiteres Verfahren in Essen, in dem Haftbefehl gegen ihn erlassen ist, sodaß er selbst bei einem Freispruch in Dortmund weiter in Haft bleiben würde. In Essen soll Bleier sich 9.000 M. durch Fälschung der Unterschrift widerrechtlich angeeignet haben.

Westfalen a Rheinland

Solawische, 28. Febr. Ein schwerer Zusammenstoß zwischen Auto und Fuhrwerk ereignete sich auf der Chaussee. Der Milchhändler Bleh fuhr auf der rechten Straßenseite und wollte dann die Chaussee überqueren, um in seinen Hof hereinzufahren. Es folgte ihm ein Lieferwagen. Mitten auf der Straße fuhr dann das Auto in die Platte des Milchwagens. B. hatte sich durch schnelles Absteigen gerettet, das Pferd hatte sich aus dem Geschütz losgerissen und blieb unbeschädigt. Der Führer des Wagens hatte noch tüchtig abgestoppt, konnte jedoch den Zusammenstoß nicht mehr verhindern, das Rad des Milchwagens wurde vollständig zertrümmert, ebenso das Vorderrad des Autos. Den größten Schaden erlitt ein 6-jähriges Kind, das vorn bei dem Chauffeur saß. Durch das plötzliche Abstoppen und durch den Anprall lag es durch die Schusselbe auf der Straße. Es erlitt Kopfverletzungen und innere Verletzungen.

Das Volksschulheim in Westhofen.

Was eine ausländische Zeitung darüber sagt.

Westhofen, 28. Febr. Times Educational vom 4. Februar 1928 schreibt: „Im Ruhrgebiet ist von Schulleiter Dr. Appens ein Entwurf gemacht worden für die Errichtung eines Volksschulheimes zu Westhofen, d. h. eine Schule für verbesserte Volksschulmethoden, für Jungen und Mädchen von Volksschulen in ungesunden Bezirken benachbarter Industriestädte. Die ländliche Umgebung des Heimes bedingt ein Leben, das ganz dem Plan entspricht, der engste Beziehung zwischen Theorie und praktischer Arbeit, zwischen geistiger und körperlicher Betätigung verlangt, außerdem auf die Erziehung der Persönlichkeit in dem gesteigerten Geschichtsbewußtsein der Schule hinzielt. Der Morgen wird nach geistigen Studien gewidmet, der Nachmittag den verschiedenen Formen der Handarbeit und die körperliche Gesundheit wird in dem zu erbauenden Heime mindestens ebenso nachdrücklich betont, wie im Schulplane vorgesehen ist. Die Gebäude werden oben auf einen Berg, von Wald umgeben, zu liegen kommen und es ist vorzuziehen, daß jeder Klassenraum und jeder Schlafsaal Sonne bekommt. Gegenwärtig erwartet die Leitung vom Preussischen Landtag Vergütung, die 2.500.000 Mark Tilgungssumme betragen wird. Diese Summe wird ergänzt werden durch angrenzende Stadtbezirke, Gesundheitsbehörden und durch Stiftungen. Außerdem erwartet die

Schule kleine Beiträge von den Eltern, wahrscheintlich zwischen 2 Mark und 2.60 Mark pro Woche, aber man rechnet damit, daß die Jungen und die Mädchen soviel Haus- und Gartenarbeit übernehmen werden, daß die Kosten pro Kopf und Tag nur 2 Mark betragen werden. Ein weiterer vorgelegter Plan ist der, Personal in der ersten Infanz zu ersparen, durch den Besuch geschlossener Klassen mit ihren Lehrern von ausgewählten Schulen für die Dauer von 1 bis 3 Monaten.“

Oberhausen, 28. Febr. (Münchener Angekletter.) Hier wurde ein Angekletter der Westfälischen Versicherungsanstalt wegen Betrugs und Urkundenfälschung zum Nachteil der Westfälischen Versicherungsgesellschaft in Höhe von 2000 RM. vorläufig festgenommen. Der Angekletter, der in Duisburg wohnt, hat mit drei weiteren Personen, die sämtlich in Duisburg anständig sind, Rechnungsformulare auf den Namen zweier Vorgesetzten gefälscht, die Formulare ausgefüllt und als Belege bei der Versicherungsanstalt verwendet. Ob die Betrügereien einmisch länger betrieben worden sind und welchen Umfang sie angenommen haben, wird die eingeleitete Untersuchung noch ergeben.

Ein viertes Opfer des Raubmörders Hein gestorben.

Essen, 28. Febr. Der bei dem Raubüberfall auf das Postamt in Duisburg am 21. Dezember von dem inzwischen verhafteten Raubmörder Hein durch einen Schuß in den Rücken schwerverletzte Postsekretär Karl Schmidt ist nun nach zweimonatigem Krankentage keinen Verletzungen erlitten. Damit erhöht sich die Zahl der Opfer Heins auf vier.

Das Unglück in der Brüggener Bricketfabrik.

Sechs Tote.

Köln, 28. Febr. Die Zahl der Toten bei dem Brande von Kohlenstaub in der Bricketfabrik der Hubertus-Brauereien A.-G. in Brüggen hat sich auf sechs erhöht. Durch das Unglück ist ein Teil der Fabrik in Asche verfallen. Die dort beschäftigten Arbeiter werden mit Aufräumungsarbeiten beschäftigt. Der Grubenbetrieb ist nicht gestört.

Großfeuer bei einer Möbelfirma.

Endwischhafen, 28. Febr. In den Lagerräumen der Möbelfirma Landes-Söhne — Mannheim in Endwischhafen, entstand im Hintergebäude aus bisher unbekannter Ursache ein Brand, der an den dort lagernden Möbelvorräten reiche Nahrung fand. Innerhalb

Die Gefahren durch Rad- und Motorradfahrer.

In früheren Jahren war der Anteil der Rad- und Motorradfahrer an Verkehrsunfällen recht gering. Er betrug in Großstädten etwa ein zwanzigstel der Straßeneinfälle. Heute beträgt er rund einsechstel von den gesamten Straßeneinfällen. Die Rad- und Motorradfahrer verursachen im Vierteljahr April-Juni 1925 in Berlin rund 515 Unfälle und Zusammenstöße, während die Straßenbahnwagen nur an 306 Unfällen beteiligt waren. — Rund 20.000 Unfälle ereignen sich also jährlich in Berlin! Diese verteilen sich auf rund 400.000 Rad- und Motorradfahrer. Auf je 200 Rad- und Motorräder entfällt mithin ein Unfall. Bei der heutigen starken Verbreitung des Rad- und Motorrades, wo etwa jeder 30. Deutsche ein Rad besitzt, — das sind rund 2 Millionen Rad- und Motorräder, — dürften sich also schätzungsweise 5000 Straßeneinfälle jährlich ereignen. Diese Tatsache wird allgemein unterschätzt. Der Radfahrer wird als Verkehrsmittel von den Verkehrsbehörden etwas stiefmütterlich behandelt. Die Radfahrer beschwerten sich darum auch nicht mit Unrecht, daß bei der Wegegestaltung so gut wie nichts für sie geschieht. Für Radfahrerwege ist meistens kein Platz, oder, man hat der hohen Kosten wegen auf sie verzichtet. Auch in den Verkehrsverordnungen werden die Radfahrer vielfach den Fußgängern gleich gestellt. Besondere Rechte und Pflichten gibt es für sie nicht. Alle diese Mängel dürften mit daran schuld sein, daß die sonst so harmlosen Fahrzeuge so viele Unfälle verursachen.

Das Verhalten der Radfahrer verursacht in vielen Fällen Unfälle durch zu schnelles Fahren an unübersichtlichen Stellen. Eine beliebige Anzahl vieler Radfahrer ist, daß sie den Unebenheiten der Straße aus dem Wege fahren oder, um bessere Uebersicht zu haben, zeitweise auf die falsche Seite hinüberfahren. Das führt häufig beim Überholen von Kraftwagen zu schweren Unfällen. Weiter ist das Fahren zu mehreren nebeneinander auf Landstraßen sehr verbreitet. Beim Begleiten und Ueberholen gibt es hierdurch ebenfalls häufig Kollisionen, bei denen fast immer der Radfahrer der Leidtragende ist, da die anderen Fahrzeuge kräftiger gebaut sind.

Das Mitnehmen anderer Personen oder das Befahren mit schwerer Gepäc ist besonders beim schließigen Fahren auf dem Fahrrad gefährlich. Auch das Befahren von Lasten auf dem Fahrrad, der Lenkvorrichtung und das Mitnehmen der Jugendlichen hat schon manchen schweren Unfall verursacht. Besonders die Motorradfahrer sollten sich ihre „Reißer“ recht eingehend ansehen, ob sie auch die genügende Gegenwart besitzen. Wie oft sieht man in der Zeitung, daß einer seine Kameraden unterwegs verloren hat.

Für den Radfahrer und Motorradfahrer ist in der Dämmerung und bei Nachtfahrten ein gut funktionierender Scheinwerfer unerlässlich, damit er sehen kann, und auch von anderen Fahrzeugen gesehen wird. Hier ist wiederum auf solche Fußgänger, die aus hellerleuchteten Räumen (Bergungsläden usw.) hervortreten, größte Rücksicht zu nehmen; ihre Augen

kurzer Zeit war das ganze Hintergebäude samt den Möbelvorräten ein Opfer der Flammen geworden. Die Flammen griffen auch auf einen seitlichen Anbau über, von dem die oberen Stockwerke zum Teil ausbrannten. Die Feuerwehr arbeitete fieberhaft an der Bekämpfung des Feuers und hatte Mühe, die Nachbargebäude zu schützen. Nach vorläufiger Schätzung dürfte sich der Schaden auf ungefähr 120.000 M. belaufen.

Kleine Nachrichten.

Frankreich und Spanien haben sich über die Revision des Tanagerstatutes endgültig geeinigt.

Spiel/Sport/Turnen

Bogen.

Die Verabschiedungskämpfe in Frankfurt. Europameister Schmeling wird in der 1. Runde von Gish Daniels 1. o. geschlagen!

Der Bogenabend in der Frankfurter Festhalle brachte in jeder Beziehung große Uebertragungen. Allein 4 T. o. wurden erzielt. Die größte Sensation war der Hauptkampf des Abends zwischen dem Europameister Max Schmeling (165) und dem englischen Ersmittel Gish Daniels (168) im Revanchestreffen. Schmeling machte einen sicheren Eindruck und griff sofort hart an, seinen Gegner dabei in die Enge treibend. Er erhöhte die Faserarbeit verfuhr Daniels herauszukommen, doch vergeblich. Schmeling lauerte auf den Augenblick, ihm den entscheidenden Schlag beizubringen, gab sich hierbei aber eine Wunde, die der routinierte Engländer sofort erkannte und ausnützte. Ein rechter Faden auf die Kinnspitze brachte Schmeling zur größten Ueberladung für die Zeit auf die Bretter. Alle Betrachter der Sekundanten und Zuschauer, den Europameister wieder auf die Beine zu bringen, schlugen fehl. Daniels hatte genau und hart getroffen. Der Engländer führte wahre Freudenstöße auf.

Den Einstellungskampf bestritten der Frankfurter Punkt (155) und Walter Berlin (170,5). In der 2. Runde fiel bereits die Entscheidung. Walter vermachte einen rechten Croch anzubringen und Punkt war 1. o. — Im Ausscheldungskampf um die Dantampewilts-Meisterschaft fanden sich der deutsche Fliegengewichtsmeister Garry Stein und der Berliner Kurt Auf gegentüber. Stein konnte in der 5. Runde Auf 1. o. schlagen. — Eine große Uebertragung brachte der Berliner Simon (157,5) in seinem Kampfe gegen den Nezer Jimmy Vaguet (162). Simon erwies sich seinem Gegner vollkommen gewachsen und das veränderte Unentschieden brachte dem Berliner einen schönen und vollen

Im Parlament des Königreichs Island ist eine Lösung der Realunion mit dem Königreich Dänemark erörtert worden. Bei einer Jagd in Westfriesland starzte Prinz Henry, der zweite Sohn des englischen Königspaares, vom Pferde und zog sich eine Verletzung des Schließbeines zu.

Wirtschaft u. Handel

Der Privatbischent

wurde um ein Viertel auf sechsundachtzig Prozent für beide Seiten erhöht.

Schwimmen

Städte-Schwimmkampf Essen — Elberfeld

unentschieden.

In dem vollbesetzten Friedrichbad in Essen trafen heute nachmittag der Städte-Schwimmkampf Essen-Elberfeld. Dieser Kampf nahm einen unentschiedenen Ausgang, da die Essener Damen das prompt verdrängen, was die Essener Herren auf machten. So blieben in den einzelnen Konkurrenzen die Essener Herren und die Elberfelder Damen siegreich. Die interessanteste Konkurrenz war wohl die Brust-Straße über 15x4 Bahnen, die Elberfeld mit 10 Min. Vorsprung nach scharfem Kampfe gewinnen konnte. Im Wasserballspiel nahmen die Essener Herren einen 11:2 Sieg für sich in Anspruch, nachdem sie bereits bei der Pause mit 5:1 in Führung lagen. Das Spiel fand durchwegs im Zeichen der Essener. Auch in der Schwimm-Straße war Essen stark überlegen und Elberfeld gab das ausschließliche Rennen auf.

Radrennen

Radrennen in Dortmund.

Die Dortmunder Westfalenhalle wartet am 4. März mit einer großen radsporthallischen Veranstaltung auf. Wieder sind es Rennen hinter Motorführung, und zwar wird der „Große Westfalenpreis“ in zwei Läufen über je 30 km. und der „Kleine Westfalenpreis“ in zwei Läufen über 10 und 15 km. von je 4 Danerfahrern bestritten. Im „Großen Westfalenpreis“ starten der deutsche Meister Sawall, der kürzlich noch in Frankreich seine derzeitige gute Form unter Beweis stellte, der sympathische Kölner Dederichs. In Aussicht genommen sind ferner der Amerikaner Keenan und der Franzose Parliot. Im „Kleinen Westfalenpreis“ kommt der Nachwuchs zur Geltung. Der junge hoffnungsvolle Belgier Emili van den Boich trifft hier auf den Dortmunder Alberg und den Bochumer Braagard. Der 4. Teilnehmer steht noch nicht fest. Außer diesen beiden Dauerrennen findet dann noch ein Ein-Runden-Mannschaftsfahren nach Art der sechs-lägerrennen für Amateure statt.

Acas aller Welt

2 1/2 Millionen

von Bergmann nach England verbracht.

In der Voruntersuchung gegen den Kommandschindler Bergmann ist dieser nochmals ausführlich vom Berliner Untersuchungsrichter vernommen worden. Bergmann sollte in Gegenwart eines Richterassistenten die Aufklärung darüber geben, wohin 288.000 M. gelangt sind, die über das Privatkonto geflossen. Er hat dabei Andeutungen, die er schon einmal gemacht hat, in bestimmte wiederholt, und zwar behauptet Bergmann allein Staatsanwaltschaftsrat Jacobson von während der letzten fünf Monate 30.000 M. erhalten hat. Zu dieser Anschuldigung wird Jacobson in den nächsten Tagen noch vernommen und Bergmann nochmals gegenübergestellt werden. Gleichzeitig nimmt das Konfessionsverfahren gegen Bergmann seinen Fortgang. Hier kann er zum Tode verurteilt werden. Der Konfessionsverwalter stellt Bergmann nun vor, daß er nach seinen bestimmten Vermutungen 2 1/2 Millionen Mark bei einer enormen Bank liegen habe, was Bergmann bestritt. Diese 2 1/2 Mill. Mark werden im Konfessionsverfahren eine große Rolle spielen, da der Verwalter sie unbedingt annehmen der Gläubiger in die Masse anbringen will. Ueber den Verbleib des Geldes muß Bergmann den Offenbarungseid leisten.

Sieben Verletzte bei einem Straßenbahn-zusammenstoß.

In der Friedrichstraße, Ecke Karlstr., in Berlin kam es zu einem Zusammenstoß zweier Straßenbahnzüge, bei dem sieben Personen verletzt wurden.

— Zwei Kinder aus der brennenden Wohnung gerettet. Im Osten Berlins wurden in einem Hause Bewohner durch Hilferufe auf einen Brand aufmerksam. Zwei fleben und neun Jahre alte Kinder waren von den Eltern, die ausgegangen waren, in der Wohnung eingeschlossen worden und fanden infolge des dichtesten Rauches keinen Ausweg. Die Feuerwehr wurde von den entsetzten Mietern alarmiert. Die Wohnung wurde aufgebrochen. Die Räume waren bereits derart verqualmt, daß die Feuerwehrleute mit Rauchmasken vorgehen mußten. Der Brand konnte schon nach kurzer Zeit gelöscht werden. Die Kinder konnten noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden.

— Einbruch in häßliche Bureauräume. Diebe drangen in die Büroräume des Magistrats in Berlin, Deputation für Handel und Gewerbe, im Markthalgebäude ein und brachen mehrere verschlossene Schließ-Schließungen auf. Sie erbeuteten nur etwa 60 Mark Bargeld.

— Todessturz auf dem Flugplatz von Orly. Auf dem Flugplatz von Orly stürzte aus geringer Höhe ein Flugzeug ab. Die beiden Insassen konnten nur als Leichen geborgen werden.

Weiterer Rückgang der Arbeitslosigkeit.

In der Arbeitslosenversicherung ist die Gesamtzahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Zeit vom 31. Januar bis 15. Februar wiederum leicht zurückgegangen (von rund 1.838.000 auf 1.801.000). Die Abnahme betrug somit rund 37.000 oder 2,0 v. H. Der Rückgang entfällt fast ausschließlich auf die männlichen Arbeitslosen.

An der Arbeitslosenversicherung hat sich die Gesamtzahl der Hauptunterstützungsempfänger fast auf den gleichen Stand gehalten (rund 215.500 am 15. Februar gegen 214.800 am 31. Januar). Die geringe Zunahme von rund 700 Personen kann als unerheblich angesehen werden, während die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger um etwa 1.800 oder 1 v. H. zugenommen hat, ist die der weiblichen um etwa 1100 oder um 2,2 v. H. gesunken. Die Zahl der Arbeitslosen, die in den letzten 14 Tagen um 23,0 v. H. zugenommen und beträgt jetzt insgesamt 58.200. Davon entfallen auf Personen, die in der Arbeitslosenversicherung unterstellt worden sind, rund 43.000, auf Personen, die in der Arbeitslosenversicherung nicht unterstellt sind, rund 15.200.

Hilbe Scheller vor dem Jugendamt.

Au den Vorgängen der Städtischen Schulertragsschule und ihrem gerichtlichen Nachspiel nahm die Elternschaft von Städtich in der bis zum letzten Platz gefüllten Matthäuskirche Stellung. Konfliktualität waltete über die Vorgänge der Schulertragsschule in den Rahmen der Zeitgeschichte. Dem Zeitgeist der Jugendzeit, der das „Jugendamt“ als Lebensrecht der Jugend beansprucht, mußte der Geist der in sich selbst nicht entzweiten christlichen Familie entgegengeführt werden. Herr Dr. Moosmayer betonte die Pflicht des Elternhauses zur Aufklärung der Kinder. Herr Dr. Wehmann wies auf die Verantwortung der Eltern hin, die unsere Jugend mit Verständnis für ihre Räte über die Krisis unserer Zeit zu führen haben. — Das Jugendamt Städtich beschäftigte sich mit der Frage, in welcher Form die Erziehung Hilbe Schellers zukünftig stattfinden sollte. Der Verwaltungsausschuß kam einstimmig zu folgender Auffassung: Die Eltern Hilbe Schellers bringen ihre Tochter im Einverständnis mit dem Verwaltungsausschuß des Jugendamtes Städtich in eine ruhige und sorgfältige Umgebung, umwelt Verhältnisse, wo ihre gute Weitererziehung gesichert erscheint.

Kleine Nachrichten.

Der achtjährige Sohn des früheren Mahatraschah von Neiba, der wegen Verschwendung in der Verwaltung seines Staates im Jahre 1923 abgesetzt wurde, ist vom Kaiser von Indien als Herrscher dieses Staates anerkannt worden.

Aus dem Reiche

Amerikanische Besatzungskostenansprüche.
Das Washingtoner Kriegsamt gab bekannt, daß Deutschland den Vereinigten Staaten einen Betrag in Höhe von 217 Millionen für die Kosten der Besatzung schulde. Der ursprüngliche Betrag habe sich durch Quittungen um 75 Millionen Dollar vermindert.

„Dr. Wirth als Reichsbannermann“.
Der Zentrumsbundesrat Dr. Wirth soll, wie gemeldet, nicht mehr auf der Kandidatenliste des Zentrums für den Reichstag stehen. Einige Nachrichten besagen nun, daß Demokraten und Sozialdemokraten sich bemühen, ihn auf eine demokratische oder sozialdemokratische Reichstagsliste zu bringen, und zwar unter der Marke „Reichsbannermann“. Wie gesagt, handelt es sich vorläufig um Gerüchte.

Bereinstimmung der Gerichtskostenmarken.
Bei der Zahlung von Gerichtskosten durch Einreichung von Gerichtskostenmarken wurde es schon immer als außerordentlich günstig empfunden, daß die Gültigkeit der Marken an der Landesgrenze endet. Um diesem Uebelstand abzuwehren, hat die Reichsregierung im preussischen Landtag den Antrag eingebracht, unverzüglich Schritte zu unternehmen, damit eine für das Reichsgelände gültige Kostenmarke geschaffen wird und die Landesbestimmungen über die Verwendbarkeit der Kostenmarken einheitlich im ganzen Reiche geregelt werden.

Heidelberger Studenten von der Universität verwiesen.

Der Disziplinarhof der Heidelberger Universität hat drei bürgerliche Studenten, die drei verschiedenen schlagenden Verbindungen angehören, wegen eines Gewalttates, den sie gegen den Professor der Universität von Caard verübt hatten, zu harten Strafen verurteilt. Der eine Student wurde auf drei Jahre, der andere auf zwei Jahre von der Universität ausgeschlossen. Die Verurteilten hatten mit Gewalt einen Disziplinarsitz verweigert, den Professor von Caard, der den bürgerlichen Studenten wegen seiner freigeistigen Gesinnung verachtet ist, in dem Gasthof „Zum Ritter“ abholten wollte.

Die Sterblichkeit an übertragbaren Krankheiten in Preußen.

Im Jahre 1926 sind im Reichsstaat Preußen (ohne Saargebiet) 102.260 Personen = 28,3 auf 10.000 Lebende gegen 107.540 = 28,3 im Jahre 1925 an übertragbaren Krankheiten gestorben. Die meisten Opfer forderte, wie in den Vorjahren, die Tuberkulose mit 38.553 Verstorbenen (10,0 auf 10.000 Lebende). Es folgen, nach ihrer Höhe geordnet, Lungenerkrankungen (Pneumonie) mit 23.978 (8,8), Grippe (Influenza) mit 11.106 (2,9), Keuchhusten mit 3.947 (1,0), andere Infektionskrankheiten außer Malaria mit 3.995.

(C.9), Malaria und Malaria mit 2.417 (0,6), Kindbettfieber mit 2.080 (0,5), Diphtherie und Krupp mit 1.543 (0,4), Typhus mit 1.242 (0,3), Malaria (Erysipel) mit 1.055 (0,3), Scharlach mit 714 (0,2), übertragbare Tierkrankheiten mit 7 (0,001). An anderen übertragbaren Krankheiten starben 2.226 Personen oder 0,6 auf 10.000 Lebende; davon entfielen auf: venerische Krankheiten 1.318, Genickstarre 318, Malaria 228, Epilepsie 1.000, Keuchhusten 164, Enzephalitis lethargica 62, Varizellen 54, Malaria 34, Niesepeter (Mumps) 33 und Affenmumps 17 Personen. — Was insbesondere die Todesursachen Scharlach, Malaria und Malaria, Diphtherie und Krupp sowie Keuchhusten anlangt, die hauptsächlich das Kindesalter gefährden, so starben im Alter bis zu 5 Jahren an Malaria und Malaria 2.220, an Keuchhusten 3.587, im Alter bis zu 15 Jahren Scharlach 578, an Diphtherie und Krupp 1.425 Personen.

Auslandsnachrichten

Es gibt keine gelbe Gefahr.

Ein Beamter des Berliner statistischen Amtes hat kürzlich vor Journalisten die Grundlosigkeit der Befürchtungen hinsichtlich einer gelben Gefahr dargelegt. Danach hat die Vermehrung der chinesischen Bevölkerung seit dem Jahre 1901 langsamere Fortschritte gemacht als in irgendeinem anderen Lande der Welt. Wenn man die Zuwachszahlen, die man für jedes Jahr zwischen 1901 und 1923 festgestellt hat, zugrunde legen würde, müßten nicht weniger als 850 Jahre verstreichen, bis sich die Bevölkerung im Reich der Mitte verdoppelt hätte. Die gelbe Gefahr sei zwar sehr fruchtbar; indessen hätten verschiedene Ursachen, besonders die ungesunde Kindersterblichkeit, zur Folge, daß prozentual berechnet, die effektive Zunahme der Bevölkerung kaum ein Drittel der irgendeines anderen Volkes erreichte. Uebrigens, so schloß der Statistiker, sei China selbst mit einem übertriebenen Bevölkerungswachstum am wenigsten bedingt; Dualität, nicht Dualität sei die Forderung.

Der gnädige Carol.
Prinz Carol erklärte in Lissa, er werde dort keine politischen Unterhaltungen haben. Titulescu habe eine solche allerdings gewünscht, aber er habe abgelehnt. Andererseits behauptet Prinz Carol, auch Stresemann hätte ihn zu sprechen gewünscht, jedoch habe er sich noch nicht entschlossen, ob er der Einladung Folge leisten solle. — Man wird diese Behauptung des Prinzen stark anzweifeln müssen.

Mussolinis Drohgeste.

Mussolini hat sich durch den zu diesem Zwecke nach Rom berufenen Wiener Gesandten über die Südtiroler Kundgebung im österreichischen Nationalrat berichten lassen. Man darf daraus aber nicht schließen, daß Mussolini vorher über die Vorgänge in Wien mangelhaft unterrichtet war. Er weiß natürlich ganz genau, wie man in Wien über seine Südtiroler Politik denkt. Er könnte sich darüber auch leicht durch einen Blick in die Auslandspresse unterrichten, und es braucht durchaus kein Wiener oder überhaupt österreichisches Blatt zu sein.

Selbst in der Pariser Presse, so im „Nouvel“, kann er über seine Südtiroler Politik Urteile finden, wie man sie in Wien kaum in dieser Schärfe auszusprechen wagt. Vielleicht hätte sich die Pariser Presse nicht zu dieser freimütigen Kritik veranlaßt gesehen, wenn die Politik Mussolinis nicht auch — wenn auch auf anderen Gebieten — für Frankreich unbequem wäre. Die ganze Richtung Mussolinis, der ganze Faschismus, der die Franzosen nicht, und das macht es erklärlich, wenn sie in der Südtiroler Frage auch einmal den Österreichern infundieren und der Wahrheit die Ehre geben.



Zu Mussolinis Antwort auf die Südtiroler Debatte im österreichischen Nationalrat. („Telegraph“.)

Mussolini weiß auch, daß nicht nur in Wien und im übrigen Österreich, sondern in der ganzen Welt schon Kundgebungen stattgefunden haben, die sich gegen seine Politik in Südtirol richteten. Diese Kundgebungen haben in Rom offenbar starkes Unbehagen hervorgerufen. Anstatt daraus aber den Schluß zu ziehen, daß die Behandlung der Südtiroler tatsächlich zu berechtigter Kritik Anlaß gibt, und daß mithin auch die Erregung in Wien begründet ist, sucht man in Rom die Sache so darzustellen, als ob alle Auslandskundgebungen von Österreich aus inszeniert worden sind. „Messagero“ macht geradezu Dr. Seipel für diese Kundgebungen verantwortlich. Besonders die Demonstrationen in Amerika sind dem Blatte sichtlich unangenehm — vielleicht, weil Italien gelegentlich wieder amerikanischen Kredit braucht —, und es fordert, daß diese Kundgebungen aufhören müßten. Ganz besonders dürften sie sich natürlich in Österreich nicht wiederholen, wenn das Verhältnis zwischen Wien und Rom so bleiben sollte wie bisher.

Zimmerlin ist in der italienischen Presse doch schon eine gewisse Beruhigung eingetreten. Auch die Verurteilung des Wiener Gesandten zur Verurteilung läßt darauf schließen, daß man in Rom die Sache nicht auf die Spitze treiben will. Zweifellos soll diese Verurteilung eine gewisse Drohgeste gegenüber Wien bedeuten. Mussolini will zeigen, wie wichtig er die Sache nimmt. Es ist gewissermaßen eine Drohung mit der Abberufung des Gesandten, d. h. mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen. Zu diesem letzten Mittel ist Mussolini aber offenbar doch noch nicht entschlossen, zumal da er sich sagen muß, daß dabei kaum etwas herauskommen kann. Sowohl Österreich wie Italien haben ein Interesse daran, in leidlichen Beziehungen miteinander zu leben.

Die Wiener Blätter betonen denn auch ausnahmslos, daß Österreich gewillt ist, mit Italien in freundschaftlichem Verhältnis zu leben; nur müsse Italien bei Behandlung der Deutschen Südtiroler auf das nationale Empfinden Rücksicht nehmen. So schreibt die „Neue Freie Presse“: „Nicht um Österreich handelt es sich, sondern um das deutsche Volk, um das Grundproblem der Politik Italiens: wolle ihr ein 70 Millionen-Volk abstoßen wegen der Behandlung von 200.000 Menschen? Um diese Frage geht es und um keine andere. Nichts steht sonst zwischen Italien und dem deutschen Volk. Italien hat wirklich genug Probleme in anderen Zonen, als daß es ohne unbedingten Zwang die Summe dieser Konflikte noch vermehren sollte. Nicht Freiheit fordern die Deutschen Südtiroler. Was sie erstreben, ist heute nur Duldung, Duldung ihres Volkstums, Duldung ihrer Sprache, ihres wirtschaftlichen Daseins. Ein Konflikt mit Österreich ist unmöglich, denn geistige Dinge, seelische Erleichterungen lassen sich nicht durch Parlamentsreden, durch parlamentarische Noten, auch nicht durch Drohungen austreiben und verhindern. Wohl aber ist ein politischer Zwist mit dem ganzen deutschen Volk denkbar. Ist das Mussolini gleichgültig? Wir können es nicht glauben.“

Die Reparationsleistungen.

Für Frankreich haben im Monat Januar 1928 176 Verträge — 7 Nachträge mit Mehrerhöhungen und 7 Nachträge mit Mehrvermindierungen — die Genehmigung erhalten. Unter Berücksichtigung der Nachträge stellt sich der Wert der 176 Verträge auf 24,8 Millionen M. und der Wert sämtlicher seit dem Inkrafttreten des Dawesplanes für Frankreich genehmigten Sachlieferungsverträge auf 702,7 Millionen M. Für Belgien sind im Monat Januar 1928 212 Verträge ohne Kohle und Farbstoffe im Werte von 9,8 Millionen M. genehmigt worden. Unter diesen Verträgen befinden sich 11 Sachlieferungsverträge in Höhe von 8 Millionen M., so daß das Januarjahr auf 1,8 Millionen und die Gesamtsumme der seit Inkrafttreten des Dawesplanes genehmigten Verträge sich auf 131 Millionen M. beläuft.

Autonomiestieg in Hagenau.

Bei den Gemeindevahlen in Hagenau hat Poincaré eine empfindliche Niederlage erlitten. Es handelte sich bei dieser Wahl um die Ergründung für den von Poincaré aufgestellten Munizipalrat, der von der Tradition die Fahne der Stadt Hagenau bei feierlichen Anlässen aufzuführen, nicht lassen wollte. Im ersten Wahlgang sind jetzt sieben Kandidaten der Liste des abgewählten Bürgermeisters Weß (Republikanische Volksvereinsgruppe des Elsaß) gewählt worden. Für die übrigen zehn Sitze muß eine Stichwahl stattfinden.

Amtliche englische Untersuchung über die Hinrichtung Miff Cavells.

Evening Standard veröffentlicht ein Schreiben des Juristen Manly, der 1918 bis 1919 Mitglied des englischen Untersuchungsausschusses für die deutschen Kriegsverbrechen war, in dem er berichtet, daß gegen Ende des Jahres 1919 ein Untersuchungsausschuß ernannt wurde, um den Cavellprozeß und die Hinrichtung der Pflegerin Cavell zu prüfen. Dieser Untersuchungsausschuß kam zu dem Schluß, daß das Gericht berechtigt war, die Pflegerin Cavell abzumorden, daß diese das Verbrechen, dessen sie beschuldigt wurde, begangen hatte, und daß das Gericht nach deutschem Gesetz die Befugnis hatte, sie zum Tode zu verurteilen. Dieser Bericht wurde vom Vollausschuß entgegengenommen und angenommen. — Im Unterhause erklärte Chamberlain: „Ich bin der Ansicht, daß die Schilderung der Hinrichtung vollständig und nicht ist, und glaube, daß es ein Verbrechen an dem Gedächtnis einer edlen Frau ist, eine so heidenhafte Geschichte für Zwecke kommerzieller Art zu verbreiten.“

Paul-Boncour über Abrüstung. Die „Zweideutigkeiten eines Locarno“.

Der französische Sozialist Paul-Boncour, neben Briand der prominenteste Delegierte Frankreichs beim Völkerbund, äußert sich im „Matin“ über seine Eindrücke von dem Verlauf der bisherigen Arbeiten des Sicherheitsausschusses in Genf. Trotz seines Sozialismus ist Paul-Boncour als eifriger Abrüstungsgegner bekannt, und das kommt auch in seinen letzten Erklärungen zum Ausdruck.

Um zum Abrüstungsakt, dem höchsten Ziel des Völkerbundes, zu gelangen, und um die Menschen zu veranlassen, die Bataillone und die Verteidigungsmittel aufzugeben, um dieses Opfer zu erreichen, müsse man mehr und Besseres bieten, als die Völkerbundsatzung gegenwärtig als Bürgerpflicht bieten könne, soweit die Satzung nicht in dem von ihm, Paul-Boncour, vertretenen Sinne ausgelegt werde. Daher habe er auch, nachdem sich ein allgemeines Protokoll als unmöglich herausgestellt habe, unter Wahrung der von ihm vertretenen Grundsätze, aber unter Milderung seiner Zielsetzung, regionale Verträge als eine Art Protokoll mit geographischen Begrenzungen verlangt. Schließlich erklärte Paul-Boncour:

„Wir können doch nicht bei den Zweideutigkeiten eines Locarno stehen bleiben, das nur als ein Anfang und Unter angenommen wurde, und das man dann aufgeben wird.“

Diese Ausführungen lassen aufs neue den scharfen Gegensatz der französischen Auffassung gegenüber der deutschen und englischen hervortreten. Paul-Boncour schwört auf die Regional-

verträge, gegen die nicht nur von deutscher, sondern auch von englischer Seite schwerste Bedenken vorgebracht worden sind. Die Ausführungen lassen aber auch erkennen, daß Frankreich gar nicht an Abrüstung denkt. Darin ist sich der Sozialist Paul-Boncour mit dem Nationalisten Poincaré vollständig einig. Besonders häufig macht es sich aber, wenn Paul-Boncour von den „Zweideutigkeiten eines Locarno“ spricht. So denken also französische Sozialisten über den Wert des Locarno-Vertrages.

Weitere deutsche Denkschrift.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß, nachdem sich die englische Delegation mit einer weiteren Denkschrift an das Sicherheitskomitee gewandt hat, auch von deutscher Seite eine zweite Denkschrift vorgelegt werden wird. Man darf annehmen, daß in diesem Falle einmal der deutsche Vorbehalt, wonach der Abschluß von regionalen Sicherheitsverträgen nur nach vollständiger Klärung aller zwischen den in Frage kommenden Staaten schwebenden Streitfragen möglich ist, genau formuliert werden und daß andererseits auf die Zweckmäßigkeit der deutschen Vorschläge zur Gewährleistung bzw. Wiederherstellung des militärischen Status quo hingewiesen wird. Deutschland ist selbstverständlich jederzeit bereit, die von ihm vorgeschlagenen Verpflichtungen zur Durchführung einseitiger Verträge des Rates gegenüber solchen Staaten einzugehen, die die gleiche Verpflichtung übernehmen würden.



Ueberfiedlung des Völkerbundes nach Wien.

Eingang der Nationalversammlung ins Wiener Opernhaus.

(„Querein meichino“.)

Westfalen u. Rheinland

Dortmunder Rundschatz

(Großflugtag.) Der erste diesjährige Dortmunder Großflugtag wird vom Verein für Luftfahrt Dortmund e. B. am 6. Mai abgehalten werden. Die Vorarbeiten sind bereits im Gange. Es sollen die besten deutschen Kunstflieger verpflichtet werden. Für die Veranstaltung der Zuschauermaßen ist infolgedessen besser gesorgt, als bis zu dem genannten Tage die Zugbahnhöfe Dortmund-Scharnhorst in Betrieb genommen sein wird.

Die Lage des Bergbaus im Dortmunder Bezirk.

Da die Industrie noch immer flott beschäftigt ist, so ist deren Nachfrage nach und Abnahme von Kohlen immer noch recht zufriedenstellend. Anders liegt es mit dem Absatz von Hausbrandkohlen. Der Bedarf läßt naturgemäß bei dem milden Wetter nach. Nicht alle Kagerkohlenfelder haben ihre bisherige Förderung aufrecht erhalten können, wenn sie sich nicht entschließen, einen Teil der Förderung auf Salben zu schütten. So waren die in das Eigentum der Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen übergegangenen Beche, „Gottesfegen“ und „Alte Haase“ wegen Abwankens zur Einlegung von Feierschichten gezwungen. Heute soll in diesem Monat bereits die dritte Feierschicht eintreten. Die Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen verbrauchen nur Feinkohle, die übrigen Kohlenarten müssen an die Rundschaft abgesetzt werden, daher die Absatzförderung bei Minderbedarf der Rundschaft. Auch die Beche „Karoline“ in Solzwickede hat sich in der vorigen Woche zur Einlegung einer Feierschicht, der zweiten im Monat Februar, veranlaßt gesehen. Diese Beche, deren Belegschaft rund 900 Mann betragen mag, muß jetzt etwa die Hälfte der Förderung auf Salben schütten. Die Nachfrage nach Kohle ist andauernd recht stark, ihr kann nur unter größter Anstrengung genügt werden. Kein Wunder, daß der Kohlerzeugung besondere Aufmerksamkeit zuwenden wird. Gleichwie der Kohle erfreuen sich die Produkte der Nebengewinnungsanlagen eines stetigen Absatzes. Der Versand vollzieht sich reibungslos, was gegenüber den früheren weniger erfreulichen Verhältnissen angenehm empfunden wird. Alles in allem genommen kann man im hiesigen Revier zufrieden sein.

Tagung des Verbandes evangelischer Gesellenvereine Deutschlands.

Das Verbandsbüro kommt nach Dortmund.

Der Delegiertentag der evangelischen Gesellenvereine Deutschlands fand in Bochum statt und wurde mit der Beibehaltung des Bergbau-Museums eingeleitet. Die eigentliche Tagung fand am Nachmittag statt. In seiner Rede betonte Herr G. Goldberg-Dortmund, daß doch eigentlich von Bochum aus die Bewegung der Gesellenvereine ausgegangen und daß es daher von besonderer Bedeutung sei, wenn in Bochums Mauern die Delegierten zusammentröfen. Der Geschäfts- und Kassenbericht wurden genehmigt. Ihnen ist zu entnehmen, daß die Vereinsbewegung sich weiterhin aufwärts entwickelt. Es hatte sich inzwischen herausgestellt, daß die Vereinsbewegung durch eine hauptsächlich angestellte Person geführt werden müssen, weshalb ein Verbandsgehilfenführer engagiert worden ist, der demnächst in Dortmund ein eigenes Verbandsbüro erhalten wird.

Der Tagung lag ein Antrag des Gesamtverbandes der evangelischen Arbeitervereine vor, sich mit dem Verband der evangelischen Gesellenvereine zu einer Spitzenorganisation zusammenzuschließen. Im Prinzip fand dieser Antrag die Genehmigung, doch soll der Vorstand die Bedingungen noch überprüfen. Die ausstehenden Vorstandsmitglieder wurden einstimmig wiedergewählt. Bemerkenswert ist noch, daß der Oberkirchenrat dem Verband erhebliche Mittel zur Verfügung stellt. In Hagen, Witten, Düsseldorf usw. werden in Kürze neue Kreise gegründet werden. Im Anschluß hieran gab Verbandsgehilfenführer Möhr einen Überblick über die organisatorischen und geistlichen Pläne der nächsten Zukunft. Der Gedanke der evangelischen Gesellenvereine müsse das ganze Land erfassen, um fruchtbringend sein zu können. Die nächste Herbstdelegiertentagung findet in Rotterdam, die Frühjahrstagung in Hattlingen statt.

Aus dem Industriegebiet

Bochum, 29. Febr. (Polizeipräsident Meier zur Umgebindefrage.) In einer Preisbesprechung äußerte sich Polizeipräsident Meier auch zur Umgebindefrage. Er betonte, daß, wenn die Stadt Gelsenkirchen aus dem Präzisionsbezirk Bochum-Gelsenkirchen-Gerne ausscheiden würde, so würde sie dem Polizeipräsidenten Westfalen zugewiesen werden müssen und gegebenenfalls auch ihr eigenes Polizeiamt verlieren, da in Bochum ein solches Polizeiamt eingerichtet wird. Der jetzige Präzisionsbezirk würde dadurch 200 000 Seelen einbüßen, aber er würde später einen erheblichen Zuwachs erhalten durch den bevorstehenden Anstieg Sodingens an der Ruhr, die zu erwartende Vergrößerung der Stadt Witten und Bochum, die Verstaatlichung der Polizei in Langendreer-Berne und in Castropp-Naegel. Es gelte jedoch noch gar nicht als feststehend, daß tatsächlich die neue Stadt Gelsenkirchen-Buer zum Regierungsbezirk Münster gehören werde. Leider werde die Stärke der Polizeimannschaft im Präzisionsbezirk durch den Friedensvertrag erheblich beeinträchtigt, da in der neutralen Zone, zu der auch der Bezirk Bochum-Gelsenkirchen gehört, nur 21 000 Polizeibeamten gehalten werden dürfen. Es seien deshalb bereits beim Reich Schritte eingeleitet worden, um dieses zu Vorsehungen

bei der Entente zu veranlassen, daß angesichts der Zunahme der Verbrechen in dem westlichen Randgebiet eine Verstärkung der Polizeimannschaft unbedingt geboten sei.

Bochum, 29. Februar. (Die Verbrechen im Präzisionsbezirk Bochum-Gelsenkirchen.) Nach einer Zusammenstellung haben im Bezirk des Polizeipräsidenten Bochum-Gelsenkirchen-Gerne-Witten die Verbrechen im Jahre 1927 gegen das Vorjahr erheblich zugenommen. So wurden 21 000 Verbrechen festgestellt (22. II. 16), Raubüberfälle und räuberische Erpressungen 22 (16), Diebstähle und schwere Diebstähle 5885 (5612), Unzuchtvergehen 128 (109), Brandstiftungen 46 (11). Danach haben die Brandstiftungen um 400% zugenommen. Erfreulich ist dabei, daß alle Kapitalverbrechen restlos aufgeklärt werden konnten.

Bochum, 29. Febr. (Trog der Wohnungsnot.) Es ist interessant, zu erfahren, daß im Präzisionsbezirk Bochum-Gelsenkirchen trotz der Wohnungsnot eine sehr lebhafteste Bevölkerungsbewegung festgefunden hat. Es haben insgesamt nicht weniger als 214 000 Personen im Jahre 1927 von insgesamt

Zu dem Explosionsunglück in der Grube Hubertus.

Schreckensszenen an der Unfallstelle.

Köln, 29. Febr. Ueber die furchtbare Explosionskatastrophe in der Braunkohlenbrunngrube Hubertus in Brüggen bei Köln, über die wir eine Meldung gebracht haben, werden noch folgende Einzelheiten bekannt:

Eine kernentleerte Nacht senkte sich über das große Industriegebiet, das vor den Toren Kölns beginnt und bis in die Ausläufer der Eifel reicht, wo im tiefen Tagebau die Braunkohle gefördert wird. Noch eine halbe Stunde, dann wird auf der Grube Hubertus die Schicht gewechselt. Da erscheint plötzlich aus dem ersten Entfaltungsschlot der Brunngrube ein leichter Feuerstrahl, und verwirrt schauen die Arbeiter auf den brennenden Schlot. Die Sirene ertönt und gleich rückt die Werkfeuerwehr aus, um den Brand zu löschen. Direktoren und Betriebsingenieure werden gerufen. Vom ersten Direktor bis zum letzten Arbeiter sind alle zur Stelle. Die Wassermannschaft stürzt hinaus über die eiserne Treppe zum Dachstuhl und von den kleinen Kuppeln aus beginnt man mit starkem Wasserstrahl den Kampf gegen das Feuer.

Plötzlich bersten unter starkem Getöse der Schlot und die mit ihm verbundenen Zellerhöfen auseinander und eine riesige Stichtonne schlägt empor. Die Lampen erlöschen und alles umgibt eine tödlichere Nacht. Einer der Direktoren wird durch den Druck viele Meter weit in einen Keller geschleudert. Seine Verletzungen sind jedoch nicht lebensgefährlich. Das Dach hebt sich, es entleert sich die Zellerhöfen, Fenster bersten auseinander und verlegen zahlreiche Arbeiter, die zur Hilfe herbeieilen. Auf den Kuppeln des Daches sieht man noch drei Männer stehen, die den Wasserstrahl in den brennenden Schlot lenken wollen, als der Einsturz einen von ihnen hinwegschleudert und in die abgehende Tiefe wirft. Später wird er als Leiche unter Schutt und Geröll gefunden. Ein Werkmeister will die Eisentruppe hinuntersteilen. Seine Hände greifen an glühendes Eisen. Mit schweren Brandwunden liegt er darnieder. Einen Ofenarbeiter schleudert die Wucht der Explosion gegen einen stehenden Ofen. Auch ihn trug man später als Toten hinaus. Bis in das Kesselfeld reichten die Feuergerben, und geloste

Steele, 29. Febr. (Verlängerung der Sperrfrist für den Betriebsabbruch der Zeche „Johann Deimelsberg“.) Der künftige bergbauverwaltende Kommissar für Schließungsangelegenheiten, Oberbergamtsdirektor Dr. Welsch in Dortmund, teilt mit, daß er die Verlängerung der am 3. März d. J. ablaufenden Sperrfrist für den Betriebsabbruch der Zeche „Johann Deimelsberg“ in Steele um einen Monat beantragt hat, da es sich als nicht möglich erwiesen hat, die Entscheidung über den Plan, die genannte Zeche vor dem Betriebsabbruch zu bewahren, bis zu diesem Tage herbeizuführen.

Jahres-Hauptversammlung des Deutschen Beamtenbundes in Essen.

Essen, 29. Febr. Unter überaus starker Beteiligung der Bezirksfachgewerkschaften und Ortsvereine findet das Provinzialrat des D. B. B. im R. W. S., das 3. J. 88 000 Beamte in sich vereint, im Krupp-Palast des städtischen Saalbau in Essen seine Jahreshauptversammlung ab. In der Erklärung zu dem gedruckten Vorliegenden Geschäftsbericht ging der Vorsitzende des Provinzialrates, Düssel-Düsseldorf, besonders auf die Beförderung der Beamten, die den Beamten im allgemeinen zwar einige materielle Verbesserungen gebracht habe. Bitter enttäuscht habe der Ausgang der Beförderung der Beamten des Rhein-Westfäl. Industriegebietes, da gleichzeitig der diesen gewährte ökonomische Sonderzuschlag schonungslos herabgesetzt worden sei. Dieser diene dazu, den Beamten des Ind.-Geb. zum Ausgleich für besondere Verhältnisse eine gleiche Lebenshaltung zu sichern, wie den Beamten anderer Gebiete. Durch den Abbau müsse sich die hiesige Beamtenchaft stark benachteiligt fühlen. Der Erfolg werde sich für sie nur in einer ganz geringfügigen Erhöhung aus. Die Forderung auf Gewährung eines Gehaltsausgleiches in angemessener Höhe müsse daher weiterverfolgt werden. Nach Erörterung weiterer Fragen, wie der Ortsaufstellung, des Beamtenbildungswesens usw., setzte eine sehr lebhafteste Aussprache ein, in der der Unmut und

680 000 Einwohnern des Bezirks ihre Wohnung gewechselt.

Gelsenkirchen, 29. Febr. (Schadenfeuer.) Die 107 Jahre alte Scheune des Gutbesizers Wads ist einem verheerenden Schadenfeuer zum Opfer gefallen. Das Feuer, dessen Entstehungsursache noch nicht bekannt ist, verbreitete sich mit Blitzeseile. Die Scheune brannte bereits lichterloh, als die städtische Berufsfeuerwehr eintraf. Verbrannt sind u. a. die aufgestellten Strohdorrräte, mehrere landwirtschaftliche Maschinen und Wagen. Glücklicherweise ist der Schaden durch Versicherung gedeckt. Die Ausdehnung des Feuers auf die benachbarten Gebäude konnte dank dem flüchtigen angestrenigten Arbeiten der Feuerwehr verhindert werden.

Westerholt, 29. Febr. (Tragischer Selbstmord.) Der seit Freitag voriger Woche vermisste Invalide Ruda aus Westerholt wurde im Felgenbusch an einem Baum erhängt aufgefunden. Es handelt sich bei dem Lebensmüden um einen 62 Jahre alten Bergbauarbeiter, der in guten, wenn auch bescheidenen Verhältnissen lebte. Kürzlich hatte Ruda seine Wohnung für 10 000 M an die Gemeinde Westerholt verkauft und mußte nicht weniger als 3000 M Wertzuwachssteuer entrichten. Dieser Umstand soll mit dazu beigetragen haben, daß sich der alte Mann in einem Schwermutsanfall das Leben nahm.

Metallteile liegen im Fabrihof umher. Der Wind begünstigt den Brand, das Magazin fängt an zu schmoren. Doch hier wird man bald des Feuers Herr.

Der entzündete Kohlenstaub vermischte sich mit Wasserdampf und drückt wie unburchbarbarer Nebel auf die Stätte des Grauens. Doch die Leute haben den Kopf nicht verloren. Pfeifend werden herbeigelaufen und mit Hilfe der umliegenden Feuerwehren beginnt man die Aufräumarbeiten. Sie gestalten sich außerordentlich schwierig, da die Gefahr der Explosion eines weiteren Entzündungsstoffs nicht ausgeschlossen ist. Weiße Dämpfe, die beim Abblasen der Kessel entstehen, hindern das Vordrängen. Als man die Unglücksstätte mit all ihren Vermittlungen in etwa übersehen kann, und als die Hauptgefahr beseitigt ist, werden die Stromleitungen eingeschaltet. Mit aller Energie werden die Aufräumarbeiten fortgesetzt. Rummelt läßt sich auch die Zahl der Opfer erkennen.

27 Arbeiter und Beamte werden mit schweren und leichteren Verletzungen in das Krankenhaus nach Bergheim übergeführt. Der Betriebsingenieur, an dessen Aufkommen gezweifelt wird, wird auf seinen eigenen Wunsch in das Kölner Krankenhaus gebracht. Selbsthaft haben zahlreiche Leute, unter denen sich auch alle leitenden Herren der Grube befinden, in der trauernden Nacht allen Gefahren getrotzt. Als der Morgen dämmerte, erkannte man, welche erheblichen Sachschaden entstanden ist. Das Nachbierhaus, die Förderbahn und das Ofenhaus sind völlig zerstört, dagegen blieben das Kesselfeld und die Brunngrube unversehrt, aber wegen dringender Brandgefahr stehen auch sie noch immer unter Verriegelung. Auf dem Fabrihof steht die Motorschleife, die Randa das Wasser in Schöte und Dusen jagt. Die Förderung der Grube muß eingestellt werden. Man rechnet immerhin mit einer Wiederherstellung der Brunngrube von mehreren Wochen. Der Vertreter der bergbauverwaltenden Behörden ist zur Untersuchung der Ursache am Unglücksort einetroffen. Sachverständige nehmen an, daß es sich um eine Kohlenstaubexplosion handelt. — Die Zahl der Todesopfer hat sich auf sechs erhöht.

Die Verärgerung der Beamten des Industriegebietes über Gang und Erfolg der Beförderung reform deutlich zum Ausdruck kamen. Aus der Nachmittagsversammlung interessierte besonders ein Antrag, der sich mit dem Verhältnis zu den Anstalten des Deutschen Beamten-Berufs-Bundes befaßte. Soweit sie sich auf das Gebiet der Warenwirtschaft erstreckten. Einmütig sprach sich die Versammlung gegen eine Vertiefung auf diesem Gebiete aus. In einer Entschließung, lehnt die Jahreshauptversammlung im übrigen Musteranstellungen und Warenverkäufe auswärtiger Privatfirmen grundsätzlich ab und ersucht die Ortsvereine, den Mitgliedern dringend zu empfehlen, nur beim ortsanstaltigen Handel und Handwerk ihren Bedarf zu decken.

Essen, 29. Febr. (Besuch König Aman Ullah in Essen.) Der König von Afghanistan, der Ende dieser Woche auch nach Essen kommen wird, trifft mit seiner Gattin und seiner Begleitung im Sonderzuge am Freitag, 2. März, nachmittags, auf Station Hügel ein. Anschließend findet ein Galadiner in Villa Hügel statt. Samstag vormittag besucht der König die Kruppische Fabrik, nachmittags wird er der Friedrich-Alfred-Hütte in Rheinhausen besichtigt. Abends feiert das Königspaar seine Reise nach dem Rhein fort. Der Besuch des afghanischen Königspaares in Essen ist privater Natur; er resultiert aus den langjährigen Beziehungen zwischen der afghanischen Regierung und der Friedl. Krupp-W. G.

Essen, 29. Febr. (Belohnung für Ermittlung der Vorbeder Räuber.) Die Konsumverwaltung „Wohlfahrt“ Essen hat für die Ermittlung der Räuber, die am 28. d. Mts. in der Konsumant in Vorbeden den Konsumanten ausgeraubt haben, eine Belohnung in Höhe von 200 M. in Aussicht gestellt. Die Belohnung erfolgt unter Ausschluss des Rechtsweges.

Essen, 29. Febr. (Jugendlicher Selbstmord.) Nachts brachte sich der 22 Jahre alte Arbeiter August K. im benachbarten Katernberg, vor seiner Wohnung mit einer Pistole einen Schuß in die linke Schläfe bei, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte.

Essen, 29. Febr. (Verurteilung eines Diebstahls.) Das Schöffengericht verurteilte den Angehörigen des Roten Frontkämpferbundes Richard Kanapin zu einem Jahre Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust. In der Nacht zum 2. Oktober v. J. hatte eine Gruppe von Rotfrontkämpfern eine Anzahl von Fabrik, die zu Ehren des Geburtstages des Reichspräsidenten geholt waren, unter Gewalt heruntergeholt. Von den Tätern hatte man nur Kanapin ermitteln können.

Mülheim-Ruhr, 28. Febr. (Der Tod zum Gärtner gemacht. — Angestrichener Neffender.) Der Arbeiter L. sagte den Entschluß, seinen Beruf zu wechseln und sich als Wäschereibender zu betätigen. Der sonst nicht in gutem Ruf stehende Mann hatte dann auch das Glück, einen hiesigen Geschäftsmann zu finden, der ihn mit Koffer und den nötigen Mustern ausstattete, jedoch das Geschäft losgehen konnte. L. verfiel aber wieder in seine früheren alten Gewohnheiten, „Mein und Dein“ nicht unterscheidend zu können. Er veräußerte die ganz Musterkollektion im Werte von etwa 200 RM. in abbelebten Damenbekleidungen in Duisburg und Düsseldorf, mit denen er den geringen Erlös auch sofort verpraschte. Der Fall wurde rechtzeitig zur Anzeige gebracht, jedoch es der Kriminalpolizei gelang, die Diebstahl zu ermitteln und auch das untergeschlagene Gut — soweit es noch vorhanden war — sicherzustellen.

Düsseldorf, 29. Febr. (Tragischer Tod.) Nachts wurde die Mordkommission zu einem Hause in der Grabenstraße gerufen. Dort war eine Ehefrau von ihrem Mann in der Badewanne tot aufgefunden worden. Das Wasser in der Badewanne war bereits abgelassen. Man nimmt an, daß die Frau während des Bades einem Herzschlag erlegen ist. Nach den Angaben des Ehemanns hatte er am Sonnabend abend zuerst gebadet und sich dann zu Bett begeben, nachdem seine Frau ihn dazu aufgefordert und sie selbst das Badewanne betreten habe. Er sei dann sofort eingeschlafen und in der Nacht erwacht. Seine Frau fand er aber nicht im Bett liegend vor, sondern erst nach einigem Suchen tot in der Badewanne. Er habe dann sofort die Polizei alarmiert. Die Leiche wurde beschlagnahmt und eine sofortige Untersuchung eingeleitet.

Nemisch, 29. Febr. (3000 bis 4000 Jungtannen verbrannt.) Durch Funkenflug aus der Lokomotive eines von Völkingshausen herankommenden Güterzuges geriet das sog. Andudwäldchen, eine Tannenshonung, in Brand, dem etwa 3- bis 4000 Jungtannen zum Opfer fielen.

Düsseldorf, 29. Febr. (Umgang der Düsseldorf-Kunstausstellungen in das Museumsgelände am Rhein.) Der neue Museumsbau am Rhein gegenüber dem alten Düsseldorf-Kuntpalast wird schon im April seiner eigentlichen Zweckbestimmung, der Aufnahme der verschiedenen Düsseldorf-Kunstausstellungen, übergeben werden.

Düsseldorf, 29. Febr. (Der Düsseldorf-Verband zur Neugliederung der kommunalen Bezirke.) Im Verlauf der Sitzung des Kreisrates führte der Landrat Dr. von Chamier-Gundach, der zur Neuorientierung und Neugliederung der Verwaltungsbezirke im Regierungsbezirk Düsseldorf aus. Zusammenfassend entnehmen wir seinen Ausführungen: Als grundlegend ist zu erachten die Zusammenlegung leistungsschwacher Einzelgemeinden zu einheitlichen leistungsfähigen Gemeinden, die Gewährleistung des Selbstverwaltungsrechtes nicht als eines Beförderungsrechtes, sondern als eines Persönlichkeitsrechtes der Staatsbürger, die Herbeiführung des wirtschaftlich günstigen Kostenausgleichs durch dementsprechend abgrenzende Kreisverbände, der Gleichschritt mit der verfassungsmäßigen Verwaltungsreform durch gezielte Ausgestaltung der Einschlusszone als eines Instruments der interkommunalen Zusammenarbeit im Interesse von Volkswirtschaft und Volkswohlfahrt in Ergänzung der gemeindlichen Selbstverwaltung und gezielten Ausbau der Kreisverwaltung zur Sicherung des dauernden Bestandes des Kreisverbandes und zur grundsätzlichen Regelung der Zusammenarbeit zwischen Kreisverband und Kreisgemeinde in Richtung auf Sicherung der Leistungs- und Arbeitsfähigkeit des Kreisverbandes als der zusammengefügten Einheit seiner Kreisgemeinden. Grundsätzlich ist der Kreisverband für eine territoriale Neuorientierung allein schon aus dem Grunde, damit den Eingemeindungskämpfen der verschiedenen Großstädte die Spitze abgebrochen ist. Die programmatischen Ausführungen des Landrats sind in einer Denkschrift niedergelegt, die der Regierung vorgelegt werden soll.

Düsseldorf, 28. Febr. (Tagung des Kreisverbandes Rheinland-Westfalen der Gesellschaft für Volkswirtschaft.) Hier trat der Verband Rheinland-Westfalen der Gesellschaft für Volkswirtschaft in Verbindung mit dem Vorstand der Gesellschaft in Berlin zu einer Tagung zusammen. Zur Debatte standen in der Hauptsache geeignete Maßnahmen, die zur Wiederbelebung des Verbandes nach der schwierigen Verhältnisse des Krieges und der Inflation dienen sollen. Man war sich darüber einig, daß auf jeden Fall der Verband zur weiteren Wille erneut zu führen sei, zumal er in diesem Jahre auf eine 60 jährige Arbeit zurückblicken kann. Das Vermögen der Gesellschaft ist durch die Inflation teilweise vernichtet worden. Es soll nach Möglichkeit versucht werden, auch die geldliche Unterstützung der Behörden zu finden. Besonders befaßt man sich mit der Zusammenarbeit bei der Entwicklung begrifflichen Kulturbundes zum Veranlassung von Vorträgen, auch im Ruhrbezirk, dessen Elb Bochum sein soll. Es wurde betont, daß eine Verbindung mit diesem Verband auf freundschaftlicher Basis nach Möglichkeit angestrebt werden soll. Neben dem Geschäftsführer Johann Teus des Verbandes Berlin hatte Studienrat G. Jäh vom Kölner Verein für Volkswirtschaft den Vorsitz der Tagung.

Münster, Minden u. Sauerland

Münster, 20. Febr. (Entscheidung des westfälischen Provinzialausschusses gegen die Rede des Oberbürgermeisters Ruer-Vogum.) Der westfälische Provinzialausschuss hat sich mit den Angriffen befaßt, die Oberbürgermeister Dr. Ruer-Vogum in der Eingemeindungsfrage erhebt gegen den Provinzialausschuss gerichtet hat. Er weist diese Angriffe nochmals mit aller Entschiedenheit zurück und wird in dem am 11. März zusammentretenden Provinziallandtag Gelegenheit nehmen, eingehend auf die Angriffe zurückzukommen.

Münster, 28. Febr. (Für die Selbständigkeit der Stadt Schwelm.) Der Oberbürgermeister der Stadt Schwelm hat vor kurzem in einer mit Vertretern der Presse und der Wirtschaft abgehaltenen Besprechung die Forderung auf Eingemeindung der Stadt Schwelm und der Landgemeinden Gennep und Lindershausen nach Barmen erhoben. Der Provinzialausschuss hat beschlossen, dem am 11. März zusammentretenden Provinziallandtag eine Entschließung vorzulegen, in der auf das entschiedenste gegen diese Pläne Stellung genommen wird.

Zum Brudermord gedungen.

Münster, 29. Febr. Anfang Januar wurde die Bevölkerung von Neentkirchen durch die Festnahme des Landwirts Hermann L. überrascht. Es war allgemein bekannt, daß zwischen ihm und seinem älteren Bruder Heinrich seit längerer Zeit erhebliche Streitigkeiten bestanden. Durch die Verlobung von Heinrich L. durch die Eltern der Eigentümer des großen landwirtschaftlichen Anwesens geworden. Der Bruder Hermann dagegen bekam das Unterhaltsrecht auf Lebenszeit gegen entsprechende Arbeitsleistung. Im Juli 1927, nach einem größeren Forderungsverlauf hatte Heinrich seinen Bruder mit 15000 Mark endgültig abgefunden. Die unergieblichen Zustände zwischen den beiden Brüdern einerseits, dann aber auch die häufige Trunkenheit des Hermann gaben dem älteren Bruder Veranlassung zu diesem Schritt. Trotzdem gewöhnliche Heiligkeit seinem Bruder unterkühlt im Elternhause. Die häufigen Szenen des Bruderkampfes wiederholten sich immer, und bei einer Gelegenheit arteten sie zu einer regelrechten Schlägerei aus. Hermann L. brüllte Rache. Er wandte sich an einen ihm bekannten Kraftwagenführer und beauftragte diesen, einen „kräftigen Mann“ zu bringen, um den Bruder richtig zu verhaften. Der Kraftwagenführer wußte diesen Mann in der Person eines Wirtes aus Rheine aufzutreiben und den Heinrich L. mit diesem in Verbindung zu bringen. Hermann L. verabredete mit dem Wirt, daß er seinen Bruder derart verhaften sollte, daß dieser dabei liegen bliebe. Auf die Frage des gedungenen Wirtes, ob er schließe oder mit dem Messer vorgehen sollte, antwortete Hermann L., das sei ganz egal. Wenn die Frau auch mit in die Sache ginge, wolle es auf 500 Mark nicht an. Dem Mörder folgte er 1500 Mark Belohnung für die „fertige Arbeit“ geben. Trotzdem der Wirt von vornherein beabsichtigte, nur zum Schein auf den Vorschlag einzugehen, wurde für den nächsten Tag eine Zusammenkunft am Bahnhof Neentkirchen verabredet, wo ihn Hermann L. abholte, um ihm die häuslichen Verhältnisse genauer zu zeigen. An Ort und Stelle wurde die Eintrittsmöglichkeit in das elterliche Haus gezeigt. In Wirklichkeit war der Wirt aber vorher zur Polizei gegangen und hatte dieser die schwarzen Pläne des Brudermordes offenbart. Die Polizei gab ihm darauf Anweisungen zum Schein auf die Sache einzugehen und für bessere Überführung des Hermann L. sich unbedingt vorher in den Besitz der versprochenen Belohnung zu setzen. Auch der Kraftwagenführer und der Wirt waren sich darin übereingekommen, zunächst die 2000 Mark in Empfang zu nehmen und

dann die Angelegenheit der Polizei zu unterbreiten. Die Auszahlung des Geldes vor der Tat dehnte sich aber hinaus. Als sie dann den Hermann L. drängten, das Geld zu zahlen, versprach ihnen dieser, das Geld von seiner Braut, die sein Sparkassenschein in Verwahrung hatte, abzuholen, und nach vollendeter Tat anzuzahlen. Weiter kamen sich dann die angeblich gedungenen Mörder überein, sich die Hände mit Schweineblut zu bestreichen, um so den Anschein zu erwecken, als hätten sie die grausige Mordtat verübt. Dieses Scheinmanöver konnte aber nicht zu Ende geführt werden, da eine andere Polizeibehörde in Neentkirchen von der Sache Wind bekommen hatte und den Hermann L. in weißer Vorrichtung festsetzte. Nunmehr hatte sich Hermann L. wegen dieser Sache und weil er seinen Bruder schon früher mit einem Messer gedroht hatte, vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten. Nach kurzer Beratung kam das Gericht zu der Überzeugung, daß es sich bei dem Angeklagten um einen minderwertigen Menschen handele, der durch überhöhten Alkoholgenuss seinen Verstand beeinträchtigt. Mit Rücksicht auf die beabsichtigte Tat und die Verworfenheit des Angeklagten sei eine Freiheitsstrafe von mehreren Jahren eine gerechte Sühne gewesen. Nur mit Rücksicht auf die geistige Verfassung des Angeklagten habe sich das Gericht schweren Herzens dazu entschließen können, nur auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahr zu erkennen.

Von Rhein und Mosel

Rhein, 29. Februar. (Eine Studiengesellschaft für die Krudenbergische Schmelzschmelz.) Vor einiger Zeit tauchten Gerüchte auf, die von dem Bau einer Schmelzschmelz Berlin-Münster sprachen. Es handelt sich um ein Projekt des Diplomingenieurs Krudenberg, des früheren Ingenieurs der Schütte-Lanz-Werke. Die Krudenbergische Schmelzschmelz soll eine Geschwindigkeit von etwa 300 Kilometern in der Stunde erhalten, so daß die Fahrt nach Köln mit dem nötigen Aufenthalt an einigen wenigen Stationen in etwa zwei Stunden durchzuführen gewesen wäre. Die Schmelzschmelz sollte ähnlich gebaut werden wie die von Normen-Eberfeld, aber mit dem Unterschied, daß der Antrieb durch Propeller erfolgte, so daß diese Schmelzschmelz ein Mittelglied zwischen Flugzeug und üblicher Schnellbahn darstellte. Wie wir nun erfahren, hat sich in Berlin eine Art Studiengesellschaft zur Weiterentwicklung dieser Gedanken gebildet, und zwar will man wissen, daß diese Studiengesellschaft bereits mit der im Ruhrgebiet bestehenden Studiengesellschaft für die Schnellbahn in Verbindung getreten sei, um eine Vereinigung beider Projekte zu erzielen, welche Annahme aber nach den uns bekannten Angaben, nicht den Tatsachen entspricht. Technische Unmöglichkeit verhindern die Verwirklichung der Projekte.

Emmerich, 29. Febr. (Ich muß die die Kette durchschneiden!) Im Wartesaal 3. und 4. Klasse des hiesigen Bahnhofes trat plötzlich ein Arbeiter an einen Duisburger Arbeiter heran, zog ein Messer und sagte gemüht: „Ich muß die Kette durchschneiden!“ Es entspann sich ein heftiges Ringen, bei dem der Arbeiter einen Teil seines Hemdes einbüßte. Der Arbeiter, der anscheinend im Banne des Alkohols stand, wurde schließlich überwältigt und festgenommen.

Cleve, 29. Febr. (Schwerer Baumsturz.) Auf dem Neubau der Dorischen Markthalle rief plötzlich das Dachstuhl an der Markthalle Beförderungsmaschine. Durch die starke Erschütterung brach die in etwa 20 Meter Höhe befindliche Mauer, auf der sich drei Arbeiter befanden, zusammen, so daß sie in die Tiefe stürzten. Ein Arbeiter wurde sehr schwer, die anderen zwei leichter verletzt.

Cleve, 29. Febr. (Wundärztin Mädchenhändler festgenommen.) Auf eine Regionenschriftung des Berliner Polizeipräsidiums wurde hier der Raatenlose Misse Genfina Enorm mit

seiner angeblichen Frau wegen Entführung und Mädchenhandels verhaftet. Er hatte sich in einer Pension eingemietet und als Gartenarbeiter bei einem bekannten Clever Fabrikanten Beschäftigung gefunden. Aus dem Verhör ergab sich, daß die Frau ihrem Ehemann aus Berlin entwichen war. Enorm leugnet, Mädchenhandel getrieben zu haben.

Magden, 29. Febr. (Päpstliche Auszeichnung.) Papst Pius XI. hat dem Regierungspräsidenten Dr. Rombach das Kommandeurekreuz des St. Gregorius-Ordens verliehen.

Magden, 29. Febr. (Aus dem holländischen Grenzort Blootrop, welcher ganz nahe der deutschen Grenze bei Tathelm zwischen Pöthen und Seibeland sein Dasein fristet, wird ein Distrikt berichtet, welches selbst die Bewohner von Schilba in Staunen versetzt. Dort hat sich nämlich herausgestellt, daß der Ort in der amtlichen Statistik 451 Einwohner mehr zählte, als tatsächlich im Orte vorhanden sind. Auf alle Fälle wurden bei der vom Gemeinderat auf Anregung eines Schöffen beschlossenen Zählung nur 1837 Einwohner für den 31. Dezember v. J. ermittelt, während aber die amtliche Statistik von 2108 Einwohnern am 31. Dezember 1927 berichtete. Der Fehler in der Einwohnerzahl scheint dadurch entstanden zu sein, daß wohl häufiger und richtig Sterbefälle und Geburten wie auch der Zuzug in den Einwohnerlisten vermerkt wurden, dagegen vom Wegzug keine Notiz genommen wurde. Und da der Fehler auf eine ganze Reihe von Jahren zurückgeht, ist die Differenz zwischen der tatsächlichen und der in den amtlichen Büchern geführten Einwohnerzahl so groß geworden, daß man schließlich auch in Blootrop merkte, daß mit der Einwohnerzahl irgend etwas nicht stimmte. Bürgermeistern, welche Wert darauf legen, mit hohen Einwohnerzahlen zu überzeugen, kann das Blootroper Rezept auf das angelegentlichste empfohlen werden.

Koblenz, 28. Febr. (Große Kundgebung der rheinischen Banern.) Der Rheinische und Rührer Bauernverein sowie der Reichslandbund veranstalteten eine große Kundgebung, zu der viele Tausende herbeigekommen waren. Der Oberpräsident der Rheinprovinz, die Regierungspräsidenten und Landräte sowie Abgeordnete des Reichstages, des Landtags und des Provinziallandtags wohnten der Versammlung bei. Zu dem Thema „Not der Kleinbauern“ sprachen u. a. Febr. v. Doe, v. Staetman, Schwegt und Seufferheld. Das Ergebnis der Ausführungen wurde in einer Entschließung niedergelegt, in der es u. a. heißt: Der Kleinbauer steht vor dem Nichts. Trotz angestrengter Arbeit vermag er kaum das nackte Leben zu fristen. Die Lebensführung muß als menschenunwürdig bezeichnet werden. Die Kleinbauern und Bitter rufen ihre Not weit hinaus in die Öffentlichkeit. Sie appellieren an das Gewissen der Menschheit. Die Spannung ist auf das höchste gestiegen. Nicht des Staates und des gesamten Volkes ist es, diesem untragbaren Zustand ein Ende zu bereiten. Wir warnen in letzter Stunde vor der Krise, bevor die Katastrophe da ist.

Koblenz, 29. Februar. (Ungetreuer Fabrikdirektor.) Die Schiffsabrik Confluentia A.-G. ist durch ihren Direktor Josef Cornelius schwer geschädigt worden. Er ist vor kurzem nach Unterzeichnung von 70000 A. geflüchtet und steht in Berlin verhaftet worden. Die Schiffsabrik Confluentia ist eines der größten hiesigen Unternehmen und beschäftigt gegen 800 Arbeiter und Arbeiterinnen.

Trier, 29. Febr. (Im Mühlenwerk zu Tode gekommen.) Im Birneborn im Kreis Prüm geriet ein 22jähriger Mähergehilfe in das Getriebe des Mühlenwerks, als er dieses verbotswidrig zu reinigen versuchte, während es noch im Gang war. Er wurde zu Tode angetrieben.

Montabaur, 29. Febr. (Eine Mühle durch Feuer vernichtet.) Nachts brach auf dem dem Mühlenbesitzer Wecker gehörenden Anwesen, der Harder Mühle, in der Nähe des Dorfes Hardt, ein verheerendes Großfeuer aus, das die Mühle,

das Wohnhaus, die sämtlichen Wirtschaftsgebäude und die angebauten Mäherwerkstätte bis auf die Grundmauern niederlegte. Der Brand soll durch Kurzschluß entstanden sein. Fast die ganze Einrichtung ist mit verbrannt. Der sehr erhebliche Schaden soll nur zum Teil durch Versicherung gedeckt sein.

Ludwigshafen, 28. Febr. (Ein Niesenbezugsprüfung in Ludwigshafen.) Vor dem Schöffengericht Ludwigshafen, das aus Raumschwiegerleiten im Lande ist, pränatal tagt, begann der auf vier Wochen berechnete große Betrugsprüfung zum Nachteil der Rentner und des Postfiskus gegen den Fabrikanten Wagner und dreizehn Mitangeklagte, Kaufleute, Beamte und Ingenieure. Wagner hat die Rentner durch Schwindelbetrugungen und Lohnrückvergütungen um mehrere Hunderttausend Mark geschädigt und mehrere Angestellte der Werke und Postbeamte bestochen.

Zweibrücken, 28. Febr. (Explosionsende Medizin als Todesurteil.) Die 27 Jahre alte Maria Glaser aus dem nahen Lothringen wollte ein Glühbirne mit einem Alkohommittel, das sie sich aus Wein hatte schiden lassen, von hier über die Grenze schmuggeln. Sie hatte das Glühbirne auf der Brust verborgen. Kurz vor der Abfahrt des Zuges explodierte infolge der Reibwärme das Glühbirne. Die ägische Glühbirne rann dem Mädchen, das aus dem Zuge stürzte, am ganzen Körper herunter und verbrannte es so schwer, daß es nach zwei Stunden unter gräßlichen Schmerzen starb.

Kunst u. Wissenschaft

Die dritte Tagung der Deutschen Musikstudentenschaft wurde in Köln mit einem Vortrage des ersten Vorsitzenden, Arno Schellenberg-Berlin, über die Zukunft der Deutschen Musikstudentenschaft eröffnet. Er forderte dringend, daß die in Betracht kommenden Stellen für die Kunsthochschulen ebenso viel Interesse zeigen, wie für die wissenschaftlichen Universitätsstudien. Danach berichtete er über die wirtschaftlichen Aufgaben der einzelnen Musikstudentenschaften. Weiter erläuterten die Vertreter von Köln, Stuttgart, Weimar und Berlin Bericht über die wirtschaftlichen Verhältnisse an ihren Hochschulen und die Mittel zur Milderung der sozialen Schwierigkeiten. Zur Tagung erschienen u. a. Vertreter der Hochschulen Berlin, München, Stuttgart, und als Gäste Studierende der Konservatorien in Mainz, Koblenz und im Haag, der Hochschule Wien und der Konservatoriums-Schule in Gießen. Die Studentenvertretung des Moskauer Konservatoriums sandte ein Beschränkungsprogramm, sie trifft infolge von Postschwierigkeiten erst im Laufe der Woche zu den Verhandlungen ein.



Der fliegende Hakenmacher, technischer Berater der Deutschen Luftkassa, welcher bei einem Probeflug mit dem neuen Großwerkefflußgange aus 40 Meter Höhe abstürzte und tödlich verunglückte.

Münzen als Spiegelbild der Geschichte.

Betrachtet man sich im Museum oder einer Münzsammlung römische Münzen aus der Kaiserzeit, wie sie uns in großer Zahl erhalten sind, so kommt einem wohl der Gedanke, daß diese kleinen Stücke Edelmetall, wenn sie zu sprechen vermöchten, uns oft sehr interessante Geschichten erzählen könnten. Was mögen sie alles erlebt haben, ehe sie aus der Münze zu dem Weg in den fernen Norden zu uns kamen? Wir können aber auch aus ihnen lernen. Regen wir eine Anzahl solcher römischen Silbermünzen nebeneinander, so bemerken wir sofort einen Unterschied zwischen den einzelnen Stücken. Einige zeigen noch sehr nach achtzehn Jahrhunderten das gleiche Aussehen wie sie es feinstenfalls in der Münze erhalten haben. Vielleicht hat sich die Prägung ein wenig abgenutzt, aber das Silber ist noch glatt und glänzend. Andere sind matter in der Farbe, sie zeigen ein bleifarbenes Aussehen, und hier und da sind sie von einer grünen Patina bedeckt, die nichts anderes darstellt als eine Art Rost. Eine dritte Gruppe wieder verrät auf den ersten Blick, daß die Münzen mit Silber nur den Namen gemein haben. Sie bestehen aus einem weichen Metall, hart und spröde, und die Ausprägung läßt die feine, vornehme Arbeit der echten Silbermünzen vermissen. Unwillkürlich denken wir an den Unterschied, der zwischen unseren Silbermünzen aus der Kaiserzeit und den heutigen besteht. Man lege nur einen alten Taler neben ein modernes Dreimarckstück, um die Verschiedenheit zu bemerken. Und derselbe Unterschied besteht bei den römischen Münzen, und zwar aus genau dem gleichen Grunde. Wenn Friede und Wohlstand herrschten, wenn mächtige Kaiser regierten, die Schätze der Provinzen regelmäßig eingingen und keine Barbarenhorden das Reich bedrohten, schlug die römische Münze vollwertiges Gold. Trajan, Hadrian, der die ganze damals bekannte Welt bereist hatte, von Britannien bis zum Partherveld, von Germanien bis nach Afrika, ferner Titus, der Eroberer Jerusalems, sie alle zeigen uns noch heute ihr scharf umrissenes Bildnis auf Münzen aus einem Silber, das seinen Namen

als Edelmetall auch wirklich verdient. — Dann kamen andere Zeiten. Kriege und die Prunklust der Kaiser leerten den Staatskassas, und die Münze lieferte Goldstücke, mochten das Silber ein Teil zunehmender Anteil anderer Metalle beigefügt war, bis unter Alexander Severus der „Silberdenar“ nur noch zu einem Drittel aus Silber bestand. Doch es sollte noch schlimmer kommen. Die Zeiten wurden immer verworrener. Die Regionen wählten sich selbst ihren Kaiser, oft gab es deren zwei oder drei zugleich. Der die römische Geschichte nachließ, findet eine lange Reihe unbekannter Kaiser, die nur darin übereinstimmen, daß sie fast alle ermordet wurden. Der eine hielt es ein Jahr lang aus, der andere einen Monat, viele nur einige Tage. Aber von jedem Herrscher gibt es Münzen, denn allein dadurch war es ihnen möglich, sich die nötigen Mittel zum Kampf gegen ihre Nebenbuhler zu verschaffen. Aber man darf nicht fragen, woraus diese Münzen gemacht wurden. War der Denar unter Alexander Severus immerhin noch eine Silbermünze, wenn auch eine schlechte, so wurde aus der staatlichen Münze allmählich eine richtige Falschmünzwerkstatt. Der Silbergehalt sank auf 10, auf 5, schließlich auf 2 Prozent, bis schließlich Bronze mehr wert war als das Metall „Silber“. — Je schlechter die Münzen wurden, um so hochtrabender lauteten ihre Inschriften. Kaiser Tacitus, der sechs ganze Monate regierte und dann ermordet wurde, verfaß eine Münze mit der Inschrift „Pax aeterna“: ewiger Friede! Caracalla, der 217 durch Mordhandeln fiel, ließ auf seine Münzen prägen: „securitas perpetua“: ewige Sicherheit. Ähnliche Inschriften wie „Bewahriger aller Völker“, „Befehlender des Staates“, „Glanz des Erdballes“ bewiesen, wie das Volk von seinen Herrschern dauernd über die wahre Lage des Reiches getäuscht wurde. Einige Münzen zeigen allerdings auch, daß nicht alle Blindlings des Abgrund zuaufernten. Aus der Inschrift „restitutio monetae“ ersieht man, daß es auch Versuche gegeben hat, das minderwertige Geld wieder zu befestigen. — Einen solchen Versuch, und zwar mit Erfolg, unternahm Kaiser Vespasian. Als er zur Regierung kam, ließ er Münzen schlagen, die zwar aus minderwertigen Metall bestanden, das aber mit einer dünnen Silberverfälschung überzogen war. Auch davon sind einige uns erhalten

geblieben. Sie sind sehr fein gearbeitet und zeigen, daß die Metallbearbeitung bei den Römern auf einer hohen Stufe stand. Zwischen den Münzen aus der römischen Kaiserzeit und unsern entwerteten Nachkriegsgeld bestünde übrigens noch eine Ähnlichkeit: beide kamen in ungeheuren Mengen vor. Papiergeld war auch den Römern schon bekannt, doch spielte das Hartgeld bei ihnen die Hauptrolle.

Wie Schinderhannes starb

Der letzte Wunsch des Räubers.

Durch Karl Zudmayers Schauspiel „Schinderhannes“ und einen neuen Film gleichen Namens ist die feldame Gestalt Johann Bäckers, der als „Schinderhannes“ jahrzehntelang sein Unwesen in den rheinischen Gefilden getrieben hat, wieder in den Vordergrund des Interesses getreten. Ein Leser des „Chemnitzer Tageblatts“ ergänzt die Geschichte des populären Räubers durch die folgenden interessanten Mitteilungen. Geboren 1777 in Nafsteden in der Grafschaft Rachenellbogen war Johann Bäckler um 1796 Scharfrichtergehilfe in Sobernheim, wurde wegen eines Vergehens in Köln gestraft und ging unter die Räuber. Fast 7 Jahre lang raubte und plünderte er; besonders hatte er es auf die von den Jahrmärkten heimkehrenden Juden abgesehen. In Wollenshausen wurde er endlich gefangen und mit 20 Genossen am 21. November 1803 zu Mainz hingerichtet. So lautet der nüchterne Bericht des Konversationslexikons. In Hessen aber lebt der „Schinderhannes“ als blutrünstiger König der Räuber noch jetzt im Munde des Volkes und noch jetzt droht manche unverheiratete Mutter einem Kinde, das nicht folgen will, mit den Worten: „Sei brav, sonst holst dich der Schinderhannes.“ Sie selbst erinnern sich aus ihrer Jugendzeit in Marburg noch deutlich der Erzählung von dem großen Räuber, der in so seltsamer Weise Menschlichkeit mit Raubgier und Blutdurst in sich vereinigte. Karl Zudmayer hat in seinem Schauspiel den Nachdruck auf das erste Wort gelegt und daß er damit Recht hatte, möge folgende kleine Geschichte beweisen, die ein interessanter

Streiflicht auf das eigenartige Seelenleben des Schinderhannes wirft. Ich hörte sie in meiner Jugend von einer alten Dame, die über 90 Jahre lang mit meiner mütterlichen Familie (Febr. Rau von Holzhausen) eng befreundet war, nämlich der im Jahre 1907 im 96. Lebensjahr von 102 Jahren in Gießen verstorbenen Gräfin Bertha von Grolman. Die infamste Missetat der Erzählung wurde mir in diesen Tagen von der Nichte jener Dame, Gräfin Luise von Grolman, aufs neue bestätigt. Der Vater der Bertha von Grolman war zur Zeit des Schinderhannes erster Kriminalrichter und Hofgerichtsrat in Hessen. Als solcher hatte er die Aktion und das Verfahren gegen den Schinderhannes zu leiten. Bekannt geworden ist er besonders in juristischen Kreisen als Verfasser seines berühmten Epigraphenlexikons. Als nun Hofgerichtsdirektor von Grolman dem Schinderhannes das Todesurteil verhängte, fragte er ihn nach dem damals üblichen Brauch, ob er noch einen letzten Wunsch hätte, der ihm als letzte Gnade erfüllt werden sollte. Da spielte ein eigenartiges Rädeln um den Mund des Schinderhannes und nach kurzem Überlegen sagte er: „Ich möchte noch einmal eine Frau wiedersehen — die war so schön.“ Und auf die Frage, wer diese Frau sei, antwortete er: „Die Frau von Grolman, Ihre Frau.“ Und der, der eben das Todesurteil über den Schinderhannes ausgesprochen hatte, versprach ihm die Erfüllung dieses letzten Wunsches. Und Frau Clara von Grolman, die in der Tat wegen ihrer Schönheit berühmt war, war nicht kleiner als ihr Mann und ging zum Gefängnis, und der Schinderhannes konnte von seinem Fenster aus auf dem Balkon eines benachbarten Hauses noch einmal die Gestalt und das Gesicht der schönen Frau sehen, bei deren zufälliger Anblick nach seiner Verurteilung er ausgerufen hatte: „Die Frau ist so schön wie ein Engel.“ Ob ein Mensch, der angedeutet des Todes noch einmal einen solchen Schönheitsgenuß zeigt, wirklich ein schlechter Mensch gewesen ist? Ob er nicht durch falsche Behandlung auf die falsche Bahn gedrängt worden ist? Ob nicht vieles Blutvergießen vermieden worden wäre, wenn der Johann Bäckler nicht gestraft und zum Schinderhannes gemacht worden wäre — wer vermag das zu sagen?

Zur Unterhaltung.

Die Hölle.

Skizze von Heinz Ludwig Maymann.

Als Gemma Bellardi an einem bleigrauen Augustmorgen zum Besud hinauf kletterte, ahnte sie nicht, daß sie noch am gleichen Tage einen Blick in die Hölle tun sollte. Sie stieg trotz der schwülfeuchten Luft tapfer, so daß der sie begleitende Direktor des Besudobservatoriums, Dubini, in stiller Verzweiflung Schweigebäche vergoß. Gemma Bellardi ist Geologin. Man kann deshalb ihre Begierde, die Gesteinsbildung im Besudkrater zu studieren, verstehen. Man wird aber auch die Nähe Dubinis verständlich finden, wenn man Gemma kennt. Sie ist eine jener blonden Florentiner Schönheiten, wie sie in Italien selten sind. Blond und dunkeläugig, hochgewachsen und bronzehäutig ist sie eine seltsame Mischung germanisch-römischer Blutes. Ihre Augen sind tiefe Brunnen, doch sie liebt Steine: Granit, Glimmerschiefer, Marmor, Quarz und Buntsandstein. Ein versteinertes Fisch der Urzeit ist ihr lieber als ein ins Netz gegangener Smokeyling der Gegenwart. Dubini sagte sich, man muß nicht selber Stein sein, wenn man Steine liebt. Vielleicht rettet sie sich vor ihrer Blutwärme ins kalte Gestein.

Der Besud tauchte seit Tagen stärker. Nachts stand eine rote Rauchsäule vor dem schwarzblauen Sternhimmel. Dubini erklärte, dies seien vorübergehende Launen des Alten Herrn. Als und zu müße er zeigen, daß er noch da sei.

Nach Stunden schwebenden Kletterns am Rande des weiten zerklüfteten Kraters angekommen, blühte Gemma vollkommen in den wilden Steingründen, aus dessen düster gährender Tiefe brodelnder Rauch quillte. Der Krater schaute sich an wie ein tiefes Tal, das an vielen Stellen qualmte und dampfte. Nicht ohne leichtes Grauen folgte Gemma Dubini in die Tiefe des Kraters. Dubini hatte schon mehr als hundert Kletterpartien in den Trichter des Besuds hinter sich. Er kannte jeden Stein und die Tüden des Besuds. Hier fühlte er sich überlegen. Seine Männlichkeit strahlte eitel und siegesgewiß, so daß Gemma trotz Bewunderung ein leises Lächeln aus den Mundwinkeln drängen mußte. Sie stiegen über Lavablöcke, rutschten über Geröll, umgingen tote Krater und Wasserdampfsäulen. Überall gab es Neuartiges, Seltsames zu schauen. Gemma notierte, flüsternd und schlag Gesteinsproben ab. So kam man an den Rand des eigentlichen Kraters. Dubini blühte, ehe er in ihn hineinkam. Gemma fragte an. Sie deutete stumm hinunter. Sie stiegen so, daß sie im Luftzug blieben und nicht in die Qualmsäule gerieten. Aus der Tiefe stieg dumpf hallendes Murren. Gemma hätte gern die glühendflüssige Lava gesehen, aber der Rauch verdeckte die Tiefe.

Sie hielten auf einer Platte und rasteten. Gemma reichte Dubini Schokolade. Er blühte ihr in die Augen. Krateraugen, dachte er, unerforschlich. Mehr um diesen Blick zu entgehen als aus Witzbegierde stieg Gemma noch weiter in die Tiefe. Dubini blieb oben. Er rief ihr nach, sie möge nicht zu tief steigen, weiter unten befänden sich giftige Gase den Atem.

In diesem Augenblick stieg ein böses Knurren aus der Tiefe; großeller Donner schütterte, Blitzen brauste auf. Der Qualm war plötzlich schwarzgrün. Dubini sprang totenbleich

hoch: Ein Ausbruch! Gemma stand zwangszu Meter niedriger in einer Rinne und horchte erschrocken in die Tiefe. Dubini schrie ihr zu, sie solle auf einen Felsvorsprung klettern und dort warten, er käme herab. Kaum stand Gemma auf der Felsnase, als roter Feuerchein das Dunkel durchbrach: Lava! Sie schaute angstverkrampft empor. Der Himmel war nicht mehr zu sehen. Da quoll es wie dickflüssiges glühendes Blut aus dem Vergittern, fauchend giftigen Rauch aufwirbelnd. Mit schreckten Augen starrte Gemma auf die brodelnde, glühendgasse Masse, die langsam in den Rinnen emporstieg. Giftiger Qualm kroch hoch. Der Atem pffte. Unenträglich Hitze siebte auf. Das war die Hölle, das Ende. Da erreichte Dubini die Felsnase. Sie kletterte sich halb tot an ihn. Ihn bewundernd und dankbar, daß er sie im Tode nicht allein ließ, denn nichts anderes als den gräßlichen Lavatod erwartete Gemma. Einen Augenblick blühte das Scharlach Pompejis und Herkulanums durch ihren Sinn.

Dubini schrie ihr zu, sie möge ihm folgen. Sie kletterten feilisch hoch auf eine Stelle an die der Lavastrom, wenn er nicht zu stark wurde, nicht hinreichen konnte. Dort angekommen erklärte Dubini, das sei eine der vielen kleinen Aufregungen, mit denen der Besud es liebe, die Menschen zu erschrecken. Das glüge meist bald vorüber. Allerdings, man könne nie wissen... Sie hockten nun dicht nebeneinander, die Zahnräder vor den Mund, aßen überstürzt, mit rothbrennenden Augen und hufend im speitenden Besud. Manchmal schossen glühende Steine fauchend mit der Rauchsäule hoch. Gemma fuhr dann jedesmal erschrocken Dubini lächelte und bot ihr Zigaretten an. Sie schaute ihm dankbar in die Augen. Das war keine Eitelkeit, kein Schauspielern mehr. Sie begann ihn zu bewundern. Nun rauchten beide, von Lavabächen umbrodet, im Feuer und Giftqualm der Hölle Zigaretten. Auch Gemma zeigte Mut, was Dubini heimlich anerkannte.

Nach Stunden ebbte der Lavastrom ab. Das Knurren im Besudinnern hatte aufgehört. Vorsichtig stiegen beide zum Rand empor. Gemma schaute von dort stumm in die grauen-volle Tiefe. Nun die Gefahr vorüber, begannen ihre Kräfte zu zittern. Doch das Gefühl, der Berg könne noch einmal zu speien beginnen, trieb sie zum Abstieg. Gegen Abend erreichten sie Castellamare am Fuße des Berges. Gemma drückte Dubini lange und schweigend die Hand. Beide hatten Beweise ihres Mutes gegeben, beide fühlten eine gewisse Verbundenheit im Blut. Ein gemeinsamer Weg wählte...

Die letzte Erkenntnis Cäsars.

Skizze von Elie Segal, Berlin.

Weil die Nacht so voll seltsamer Vollkommenheit war — einer Vollkommenheit übrigens, die er nur allein schweigend unter klärenden Stumpfen zu empfinden schien — beschloß Cäsar, den Weg vom Gaiusmahl des Agrippinus bis zum Traun Vortias zu Fuß zurückzulegen. Stumm und verhallt schritt der Einzige, unerkannt in der dunklen Nacht, durch die Gassen Roms. Ehschüchlig warfen Pflaster und Häuser den hell der furchtbaren Schritte zurück, welche die Welt zerstampft hatten, damit das Chaos in den ungeheuren Abgrund einer unerfüllten Seele färgen könne.

„Wie mein Blut zittert!“ dachte Cäsar. „Warte: nicht die Häuser? Ah, es ist der

Wald!“ Aber er fühlte mit Verwunderung, daß es nicht der Wald war, der ihm fremd und träumerisch im Blute klopfte. Als er nach einer Weile seltsam tiefen Nachdenkens still stand, wollte ihm die erschütternde Einsamkeit der dunklen Ebene entgegen. Wollte er hierher?

„Rom!“ gurgelte der Tiber gelb und schwer hinter ihm. Cäsar lächelte verwundert. „Was ist Rom?“ Er blühte zurück auf die Stadt, die wie ein Scherben hinter ihm schwamm, er blühte zurück auf die Gastmähler der Agrippini, auf die Träume der Portien. Weit und ungesättigt kaffte seine Seele in ihm auf; die eroberten Länder und Völker, die Krone Roms und das anbetende Gefolge der Menge versanken darin; und alles zusammen füllte noch kein Tausendstel des ungeheuren Raumes. Cäsar betrachtete nachdenklich sein weites, dunkles Gewand, das wie ein Nachtkalter in die endlose Ebene hineinwehte, in diese Ebene, die nicht unter seinen Schritten zittern wollte und die den Herrn der Welt nur als Bruder ansprach. Plötzlich durchfuhr ein scharfer und nadelsterner Stich seine besüßte Seele, als durchbohrte ihn Schmerzhaft der Strahl der Sterne: aus dem weiten, flüsternden Feld kam mit dem Winde ein Menschenweinen.

Gewaltiger flutete die Nacht ihm entgegen. Die glänzenden Sterne durchdrangen das dicke Dunkel nicht mehr. Cäsar wandte sich um. Wo war Rom? Fortgewischt vom blinkenden Spiegel der Erde. Wo war diese Erde selbst? Versunken in ewigen Abgründen. Im grenzenlosen Raum war nichts als das leise, unaussprechliche Klagen, das der Wind auf seinen Flügeln durch alle Ewigkeiten trug. Lieber alle Begriffe groß war die Kraft dieser Klage. Sie riß die Seele des Imperators mit unerhörter Gewalt aus ihren Versärgungen und schleuderte sie an die Quallen dieses Leidens, an denen sie niederstürzte und sich ergab.

Als Cäsars Fuß nach einer kurzen und hastigen Wanderung vor einem lebenden Körper zögerte, das Weinen stochte und eine zarte, helle Stimme ihn anrief, erkannte er im schwachen Licht der Sterne ein Mädchen, das noch sehr jung zu sein schien und bei seinen Fragen den Arm enger um etwas Bewegliches legte.

„Es ist ein junges Gefäßchen!“ sagte die Stimme zärtlich und traurig, „es hat sich schwer verlegt — ich kann es nicht mehr tragen!“ Cäsar dachte nach, dann begriff er. Stauen erfüllte ihn.

„Weißt du nicht, daß du dein Leben wagst? Wölfe können kommen. Auch Menschen —“ er zögerte, „die nicht besser sind als Wölfe. Unter den mit Cäsar Heimgekehrten —“

Er schweig und beugte sich tiefer über das zuckende Leid.

„Komm, ich bringe dich heim. Ich werde dich schützen.“ Das Mädchen murmelte: „Ich kann das Füllen nicht mehr tragen. Ich trug es eine Stunde. Ich bin zu schwach.“ Tränen flossen. Cäsar freisteite unbewußt die zarten Schläfen. „Ist das Tier so wertvoll? Schilt man dich dagegen?“

Sie schüttelte den Kopf. „Mich schilt niemand! Auch ist das Tier nicht wertvoll. Aber die Wölfe können das Arme zerreißen. Oder es verblutet. Sieh, wie das Blut durch das Weinen sickert. Wie es leidet, wie es leidet!“

Schweigend rief Cäsar einen Streifen Zeug von seinem Untergerband, kniete nieder und wusch das Weinen um die Wunde. In das leise Stöhnen des Tieres hinein sagte er sanft: „Es

wird nicht verbluten. Daß dich heimbringen!“ „Die Wölfe!“ flüsterte das Kind schauernd. „Ich danke dir. Du bist gut. Aber ich muß hier bleiben.“

„Und wenn die Wölfe dich zerreißen?“ Das Kind zitterte und schweig. Hingebettet lag es neben dem verwunderten Tier, ein reines Gefäß erbarmender Liebe.

Cäsar, immer noch knelend, hob vorsichtig den jungen Fels auf seine Arme. „Führe mich!“ Wie ein sanfter Wind glückselig aufsprang, so schwebte das Mädchen empor. Aus dem nur undeutlich erkennbaren Antlitz flammten zwei unbeschreibliche Sterne. „Du bist gut. Ich danke dir.“

Wie sie nebeneinander durch die Nacht schritten, hob Cäsar schweigend die Stirn dem glänzenden Himmel entgegen, neigte sie der zärtlichen Erde zu. Er versuchte zu denken, aber er konnte nur fühlen, daß von diesem Tier auf seinen Armen ein gewaltiges Meer von Glück ausging, über ihn hereinbrach und seine leere, grenzenlose Seele füllte bis zum Ueberfließen. Er badete sich in diesem Meer von Glück, er tauchte darin unter und kam wieder an die Oberfläche als etwas Fremdes, das er froh bekannte. Da sagte das Mädchen, ihn mit den herrlichen Augen überglänzend: „Warum sind nicht alle Menschen gut und mitleidig wie du?“

Was war das für eine ungeheure Welle von Blut, die plötzlich vor seinen Füßen aufquoll, sich über ihn stürzte und mit dunkelrotem Schleier alle Sterne verhängte? Er schloß die Augen und schwannte. Not stieg es auf aus dem wilden Wäldern Germaniens, umbrandete die gallischen Städte, erfüllte ganz Spanien und leckte an dem heißen Himmel Afrikas hinauf, Er leuchtete.

„Bist du müde?“ Das Mädchen stand still. „Wollst du ruhen?“

Der Mann schüttelte den Kopf. Er wollte nicht ruhen. Die fähle Nachtlust konnte dem Tier schaden. Er hielt es hoch und sorgsam, während er durch das entsetzliche Blutmeer schritt, das seine Füße gleiten machen wollte. Langsam neigte er im Dunkeln sein Gesicht hinab. Als seine Wangen das weiche Fell berührte, versank plötzlich der blutige Strom, Lieber der wunderbaren Einsamkeit blühten wieder groß und silbern die Sterne. Eine letzte, göttliche Glückseligkeit durchbraute ihn, unerbittlich und übermächtig.

„Wir sind daheim!“ sagte das Mädchen und half ihm, das Tier in den offen stehenden Stall betten, „bleibe“, aber der Wanderer war schon wieder in die sternbeglänzte Ebene hinausgeschritten, als tiefer er erköst aus dem demütigen Wunder der Stunde in das große stumme Brausen der Ewigkeit.

Atemlos wartete die Nacht auf die Gnade des Lichts. Als die ersten Strahlen über den reinen Horizont kochten, blieb Cäsar stehen.

„Welche Erkenntnis! Auf hunderttausend Leiden nichts als ein einziger geretteter Fels!“ Er blühte sich. Vor seinen Füßen war ein dunkler Fleck. Hier hatte es gelegen und geblutet, das einzige Gefäßchen auf der Welt, das die Seele Cäsars gesehen hatte. Der Imperator schaute geschockten Auges in das Licht einer Zukunft, die sich jenseits eines Meeres von Blut und Qual langsam und unbegreiflich schön in das junge Morgenrot hob.

Die göttliche Wodung dieser Zukunft überglänzte träumerisch die drei Tage und Nächte, die sein unerfülltes Herz noch vom Dolch des Brutus trennten.

Geachtet.

Historische Skizze v. Gerhard v. Gottberg.

Es war am Abend des 3. Oktober 1813. Ueber das Schlachtfeld bei Wartenburg rann der Dunst verglühender Brände; zwischen den dürren Wäldern und Wartenburg erklang das Knarren und Poltern hochrädriger Karren. Man sammelte die Verwundeten und Toten des blutigen Tages.

Auf dem Doranger von Wiedin, inmitten schwebender, in Schutt zerfallender Häuser ruhte das abgelesene Brandenburgische Husarenregiment. Lebhaft und laut ging es zu; Unruhe und Erregung zitterten noch in allen, die an dem schweren Kampf teilgenommen hatten. Man sprach von den Kameraden, die heute unterm Feindblik zusammengebrochen waren.

Nur der junge, sehnige Leutnant von Hilgenbach sah teilnahmslos abwärts, sah nicht zu den Kameraden hinüber, zeichnete vergrüßelt mit dem Säbel Figuren in die aufgeweichte Erde. Eine Qual durchzuckte ihn. Da war man nun schon in manchem heißen Streit mitgegangen, hatte Himmel und Hölle für einen Augenblick, nur um einen anständigen Reiterstod zu finden; doch der Tod kam nicht, traf nur die, welche Weib und Kind zurückließen... Ihm wäre er als Freund erschienen! Aber ewig muß man des Vaters Schande tragen, ewig Mittel spüren, wenn man seinen Namen nannte...

Er häßte seinen Vater bis zur verzweifelten Aufbegehr! Und er hatte es doch früher nicht getan... früher!... Dann aber war das Unglücksjahr 1806 gekommen, ohne Schwerfeld hatte sein Vater die ihm vom König anvertraute Stellung dem Feinde geöffnet. Als man ihn zur Rechenschaft zog und ächzend aus der Arme stieg, war er großend zu den Sachsen gegangen, diente jetzt dem Korps gegen das eigene Vaterland, konnte ihm, dem Sohne,

jeden Tag als Feind vor den Säbel laufen... Egon von Hilgenbach wurde unterbrochen. Ein Husar kam, tief ihn zu Major von Sobr, dem Kommandeur. Der Leutnant sah nicht die mittelbilden Wälder der Kamraden.

In der niederen Einfalt des halberstehenden Schulenhofes meldete er sich militärisch straff. Befangen, nachdenklich ging Major von Sobr auf und ab, er schien nach Worten zu suchen. Vom Hof herein wehte Gelang, ein Kdnerlied, das die Mannhaft des Leibregiments angedeutet hatte... Endlich hatte der Kommandeur sich gefaßt, legte ihm warm die Hand auf die Schulter:

„Hilgenbach! Stehen Sie bequem. Was ich Ihnen sage, ist nur ein kameradschaftliches Wort. Ich habe nur eine Frage. Vor Tagen gab man Ihnen das wohlverdiente Eisener Kreuz! Ich sehe es noch immer nicht an Ihrem Rock.“

Egon von Hilgenbach stieg heiße Wälder ins Gesicht, seine Stimme klang rosig: „Herr Major! Wissen doch! Ich fühle mich der Auszeichnung nicht wert!“

„Nicht wert?“ unmutig fragte der Kommandeur. „Herr Leutnant, überlassen Sie diese Prüfung getroßt Ihrem König! Man verdient Ihnen Ihr Handeln!“

Der junge Offizier starrte mit brennenden Augen auf den Vorgelegten, dann brach es unaufhaltsam aus ihm hervor: „Herr Major! Ich sehe, um des Vaters Schuld zu sühnen. Ich lebe, um des Vaters Schmach zu tragen; ich stand schon unter Schill. Doch...“ er preßte es durch die Zähne — „der Tod kam nicht! Trüg ich das Kreuz, ich, der mit Schande Beladene, es möchte in den Augen der Kameraden an Wert und Ehre verlieren!“

Der Major sah bewegt zu Boden, dann richtete er sich auf. Etwas Bezwingendes lag in seiner Stimme: „Hilgenbach! Ihre Kameraden baten mich, zu Ihnen zu sprechen. Es ist

feiner unter ihnen, der nicht mit schärfer Waffe für Ihre Ehre in die Scharke tritt. Sie sühnen schuldlos Schuld! Und nun gehen Sie! Denken Sie nach, Ihre Dürstlichkeit macht Sie ungerecht. Nicht unterkriegen lassen! Das ist nicht Reiterart.“

Wochen waren vergangen, Wochen, da Egon von Hilgenbach stumm und verschlossen seine Pflicht tat, da er den Tod zu reizen suchte... und dann kam der Tag, da auf Meilen in der Munde der Donner des Kampfes aufgrollte, da die Völker Europas gegeneinander wüteten... des Korps wegen.

Das Vorstöße Korps war zur rechten Zeit vor Leipzig erschienen, um des blutigen Ringens teilhaftig zu werden. Seine Infanteriebrigaden verbluteten beim Sturmangriff gegen das festungsartige Dorf Mödern, sie hatten es schon einmal genommen, doch wieder verloren. Immer bedrohlicher wurde unter dem Geschützfeuer der Franzosen die Lage der Preußen.

Unmutig hielten auf einer Anhöhe die Brandenburgischen Husaren. Zum Zuschauen schienen sie verurteilt, dienstlich die Kameraden von der Infanterie vor dem Dorfe kämpften. Da... ein Adjutant rief heran. Major von Sobr nicht ruhig, wendet sich rückwärts: „Trompeter, vorwärts!“

In rasendem Anlauf preschten die Husaren vorwärts, donnern wie eine unheimbare, zusammengeballte Woge auf die französischen Karrees. Eine Batterie wird genommen, eine zweite. Italienische Grenadiere wollen flüchten... die Husaren haufen sie zusammen. In dem Chaos hat ein Seebataillon der Kaisergarde ein Karree gebildet, hält ruhig und unerschütternd den Anreichten die Bajonette entgegen. Der Angriff scheint zu stoßen. Da setzt mit weitem Sprung der Leutnant von Hilgenbach in den Stahlfrenz der Bajonette, haut eine Wunde, stürzt, rafft sich auf. Inmitten

des Bataillons ragt ein Kaiseradler Napoleons. Blutend entzieht der Preuße dem Träger das Feldzeichen, französische Bajonette stoßen ihn nieder. Doch die Husaren folgen ihm, rächen ihren Leutnant, bringen seine Siegestrophäe in Sicherheit.

Zwei Tage später war bei Rannsdorf und Möllau der Kampf entbrannt, Preussische Landwehren widerstehen mit russischer Vintennanterie in Zapferkeit. Dräben, eingeleitet zwischen französischen Grenadiere, steht ein gelichtes, sächsisches Regiment. Tapfer hält es stand, die letzte Stütze des französischen Marschalls. Inmitten des Karrees lehnt, auf zwei Trommeln gestützt, der Kommandeur, Oberst von Hilgenbach. In breiten Strahlen perlt ihm Blut aus Brust und Stirn.

Ein Jägeroffizier, Adjutant des Marschalls, reitet heran, bestiehlt den Angriff. Da richtet Oberst von Hilgenbach sich auf: „Mein, mein Herr! Melden Sie Ihrem Marschall: Nicht länger heßt er Deutsche gegen Deutsche!“

Ein kurzes Kommando. Trommeln wie beim... weisse Lächer an den Bajonetten marschieren das Regiment zu den lauchenden Preußen hinüber, hinter sich vier Batterien sächsischer Artillerie.

Der alte Oberst schleppt sich taumelnd zu dem preussischen Feldherrn, sucht sich aufzurichten: „Zweiteilende Feinde hat mein König weniger! Doch mich... den Kommandeur, stellt vor ein Kriegsgericht. Der Oberst Hilgenbach wird zum Tode verurteilt.“

Das Kriegsgericht brachte nicht zusammen zu treten. Der alte Kommandeur sterb zwei Tage später an seinen Wunden.

Argendino... in Preußen steht ein verwitweter Grabstein, erzählt von Vater und Sohn, die als Feinde im Opfer für das gemeinsame Vaterland gestorben... in jenen Tagen, da Deutschland Frankreichs Ketten brach, im Oktober 1813 bei Leipzig.

